

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 3 Heller Porto)



ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POCHOVA 42. TELEFON 23077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUS, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Sonntag, 26. Mai 1935

Nr. 123

Weitere 5000 Arbeitslose erhalten Beschäftigung

Bisher 217.000 Personen in der produktiven Arbeitslosenunterstützung

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat am 24. Mai eine Reihe weiterer Beiträge aus der produktiven Arbeitslosenunterstützung bewilligt. Es wurden 148 öffentlichen Bauarbeiten Zuschüsse in der Höhe von mehr als zwei Millionen Kronen bewilligt, mit deren Hilfe 5013 Arbeitslose direkt Beschäftigung finden und Arbeiten für ungefähr 12 Millionen Kč durchgeführt werden können.

Seit Beginn des heurigen Jahres hat das Ministerium bereits 1800 Gesuche günstig erledigt und 29.333.810 Kč aus dem Titel der produktiven Arbeitslosenunterstützung bewilligt. Die Zahl der im Rahmen dieser Aktion direkt beschäftigten Arbeiter hat damit 160.000 erreicht. Der Gesamtaufwand der Arbeiten beträgt rund 382 Millionen Kč.

Aus dem 115 Millionen-Fonds erhielten außerdem weitere 587 öffentliche Körperlichkeiten Beiträge und Anleihen in der Gesamthöhe von 66.813.659 Kč. Bei diesen gemeinsamen Arbeiten, welche einem Gesamtaufwand von 687.306.260 Kč erfordern, fanden 57.546 Arbeitslose Beschäftigung. Aus beiden Aktionen verschaffte das Ministerium für soziale Fürsorge direkte Arbeitsgelegenheit für 217.546 Personen; die Arbeiten übersteigen bisher weit eine Milliarde Kč.

Im Rahmen der Jugendhilfeaktion erledigte das Fürsorgeministerium seit dem 11. Mai dieses Jahres 44 Gesuche von Gemeinden, welche Staatsunterstützung in der Höhe von 815.000 Kč erhalten. Es erhielten bisher 1500 Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren Beschäftigung.

SHF-Funktionär in Aussig verhaftet

Das Material über die „Legalität“ der Henlein-Razibewegung schwilt riesenhaft an. Wie wir in Erfahrung bringen, fand gestern früh in der Wohnung des bekannten SHF-Funktionärs und ehemaligen Hakenkreuzlers Pavina in Aussig, Turmstrasse, eine Hausdurchsuchung durch die Staatspolizei statt.

Die Hausdurchsuchung förderte jedenfalls belastendes Material zutage, denn Pavina wurde sofort verhaftet. Wiederum ein Beweis, daß die ehemaligen Hakenkreuzler und letzten SHF-Funktionäre ein und dieselben „Kameraden“ sind. Pavina ist einer der Agitatoren bei der Firma Schäffer und Buddenberg in Aussig und war auf der Liste der Razi-Gewerkschaft in den Betriebsausschuss gewählt worden.

Interessant ist noch die Tatsache, daß dieser Henlein-Razi eine tschechische Gattin hat, die sich während der Hausdurchsuchungen recht lebhaft mit den Amtorganen tschechisch unterhielt. Zu der Amtshandlung der Staatspolizei dürfte es gekommen sein, weil Frau Pavina sich des öfteren damit brüstete, daß ihr Gatte ein recht angesehener Funktionär der Henleinbewegung ist, der auch des öfteren Besuche aus Berlin empfangt.

So sieht die Loyalität der Henlein-Leute aus!

Samstag nachmittag fuhr ein Auto, mit sozialdemokratischem Wahlpropaganda-Material beladen, durch den Ort Schönblick bei Brünn. Es wurde von einer Gruppe von Henlein-Leuten überfallen, die nicht nur die sozialdemokratischen Propaganda-Plakate herunterrissen, sondern sich auch der in dem Auto mitgeführten Staatsflagge bemächtigt und sie zerrissen. Die Gendarmerie hat sofort die notwendigen Erhebungen eingeleitet, um die Henleinbanditen zu verhaften.

Schiedsgericht bis 25. August

Sonst soll der Völkerbund eingreifen

Paris. Die Genfer Berichterstatter melden übereinstimmend, daß der Freitag in Genf dramatisch verlaufen ist. Nach der ursprünglichen Ablehnung des Veraleichstextes und nach langen und schwierigen Verhandlungen, die sich bis 1 1/2 Uhr nach Mitternacht hinzogen, ist Italien in der Nachtfassung des Rates dem Arbitrage- und Vergleichsverfahren beigetreten.

Nach den angenommenen Resolutionen bleibt der Völkerbundrat Schiedsrichter in dem Konflikt, behält sich jedoch vor, in die Angelegenheit erst dann einzugreifen, wenn in der festgesetzten Frist bis 25. August sich beide Staaten nicht in direktem Einvernehmen entsprechend dem italienisch-abyssinischen Vertrag vom Jahre 1928 einigen.

In Genf wird allgemein darauf hingewiesen, daß der Völkerbundrat durch die Annahme des Kompromisses die Gefahr eines Krieges zwischen Italien und Abyssinien abgewendet hat, eines Krieges, der nicht nur Afrika, sondern auch Europa betroffen hätte, u. zw. gerade in einem Augenblick, in dem eifrig an der Befriedigung Mittel- und Osteuropas gearbeitet wird. Deshalb wird die Nationscheidung als ein großer Erfolg des Völkerbundes im Kampfe um die Erhaltung des Friedens angesehen. Mit Genugtuung wird festgestellt, daß der Völkerbundrat aus weiser Einsicht die Entwicklung der Beilegung des Konfliktes im Auge behalten werde, wobei es den Streitparteien überlassen bleibt, die einzelnen konkreten Fragen des Konfliktes im Sinne der geltenden internationalen Verpflichtungen zu erledigen.

London befriedigt

London. Der Beschluß des Völkerbundrates im abyssinisch-italienischen Konflikt wird in London als ungewöhnlich befriedigende Grundlage für die Vereinigung dieses Konfliktes angesehen. Londoner politische Kreise sprechen ihre Genugtuung über die von beiden Seiten zum Ausdruck gebrachte Verträglichkeit sowie über die glückliche Art des vermittelnden Einschreitens Edwards aus, so daß es jetzt scheint, daß alle Schwierigkeiten und Hindernisse dieser heißen Frage überwunden seien.

Abdis Abeba. Offizielle abyssinische Kreise erklären, daß dort von angeleglichen militärischen Vorbereitungen Großbritanniens an der ägyptisch-italienischen Grenze nichts bekannt sei und fügen hinzu, daß Abyssinien seinerseits keine Truppenkonzentrationen an dieser Grenze vorgenommen habe.

Für Mussolini

Rom. (A. P.) Die italienischen Soldaten und Arbeiter haben in Erythraa außerordentlich unter dem Klima und seinen Folgen zu leiden. Infolge der Überfüllung mußte ein Teil ins Ruba-Tal gebracht werden, in dem Malaria herrscht. In Asmara mußte die Wasser ration auf zwei Flaschen pro Tag herabgesetzt werden. Für importiertes Mineralwasser werden phantastische Preise verlangt. Der Hafen von Massawa ist derart überlastet, daß ein mit Bauholz beladenes Schiff keine Ladung in den Hafen warf, nachdem es eine Woche vergeblich gewartet hatte, und abdampfte, um weitere Hafengebühren zu vermeiden. Das Arbeitstempo hat infolge Erschöpfung erheblich nachgelassen. Wiederholt wurden Soldaten während der Marsche vom Hitzschlag betroffen.

Wem nützt Henleins Wahlerfolg?

Die christlichsoziale Presse fährt fort, dem Henlein ein böses Ende zu prophezeien. Sie betont auch immer wieder, daß Henlein die Sozialdemokratie keineswegs entmachtete habe. So schreibt die „Deutsche Presse“ Samstag in ihrem Leitartikel:

Der Ergebnis der Parlamentswahlen erweist sich trotz des Wahlerfolgs der Sudetendeutschen Partei Henleins als ein solches, daß man völlig irrt, wenn man glauben machen will, daß die Politik der tschechischen Parteien in nächster Zeit eine grundlegende Änderung erfahren werde. Die Neuheiten maßgebender Faktoren des politischen Lebens im Staate und die Erwartungen in der Presse lassen vielmehr erkennen, daß all jene Kraft gerührt wurden, die da meinten, daß ein Wahlerfolg Henleins das Ende des überragenden sozialistischen Einflusses bedeuten werde. Es ist heute bereits klar geworden, daß im Gegenteil der starke Vorstoß der Henleinpartei das bemerkenswerte Ergebnis gezeigt hat, daß die Sozialdemokratie, die tschechische wie die deutsche, politisch heute fester im Sattel zu sitzen scheint als zuvor, weil die Regierungskoalition, auf sie diese oder jene Ergänzungen erfahren, auf die Sozialdemokraten nicht verzichtet wird können und wollen. Das geht aus den bisherigen Neuheiten der Regierungsmitglieder, einschließlich der tschechischen Agrarpartei, hervor. So ist es geschehen, daß Henleins Wahlerfolg vorläufig nur der Sozialdemokratie nützt...

Die Bedeutung der Sozialdemokratie für die Mehrheit und für die Agrarier ist gestiegen und das nicht in letzter Linie infolge des fast 50prozentigen Stimmenverlustes der deutschen Sozialdemokraten, bzw. infolge des Wahlerfolgs der Henleinpartei. Was auf weiteres nützt sich die Sozialdemokratie also bei Henlein für die Schlappe danken, die er ihr zugefügt hat. So gesehen, hat die tschechische Politik absolut keinen Grund, die politische Zukunft in rosenrotem Licht zu sehen. Wie im Wirtschaftsleben zeigt es sich auch im politischen, daß es gemäßlich noch lange nicht

zum Ziele führt, wenn ein Volk alles auf eine Karte setzt.

Das Jägerndorfer „Voll“ schreibt in ähnlichem Sinne:

Wollte Henlein tatsächlich seinen Wahlerfolg auch in einen Erfolg für das Sudetendeutschtum umwerten, dann müßte sein Regierungseintritt erfolgen. Die Presse meldet jedoch, daß man bei den maßgebenden tschechischen Parteien gar nicht daran denkt, mit Henlein auch nur Verhandlungen aufzunehmen. Ein Regierungseintritt Henleins ohne klare nationalpolitische Zusicherungen wäre aber genau so der Anfang zur Erfolglosigkeit und zum Abstieg, wie ihn bisher die Regierungsparteien erlebten. Bleibt jedoch die SPD in der Opposition, so muß sie ebenso die volle Verantwortung für das weitere Schicksal des Sudetendeutschtums tragen. Eine gemäßigte Opposition wird ihr die radikalisierten Wählermassen entreißen, eine radikale Opposition, die ihre Wähler bei der Stange hält, kann sie aber zu einer Katastrophe treiben, deren Auswirkung gar nicht auszusenden sind. Die kunterbunte Zusammenstellung der parlamentarischen Klubs wird überdies vor allem bei den wirtschaftlichen Entscheidungen die Programmlosigkeit aufzeigen, welche die Gefahr des Zerfalls an sich schon in gefährlicher Nähe rückt.

Staněk gegen Henlein

Kammerpräsident Staněk wandte sich Freitag in einer Rede anläßlich der Brager Feier für Palach entschieden gegen Henlein: Wir treten ihm entgegen, Aug in Aug, ohne Furcht und ohne Kompromiß. Wir werden seinetwegen nicht von unseren bewährten und gerechten Grundfähen abweichen. Wir lehnen die deutschen Führermethoden ab. Wir verlassen unseren demokratischen und nationalen Standpunkt nicht. Wir werden uns nicht anpassen, im Gegenteil, wir erwarten, daß die andere Seite sich uns anpassen wird.

Die Börse und der 19. Mai

Unbefriedigte Kapitalisten

Die Börse ist in der privatkapitalistischen Wirtschaft das Instrument, das auf alle bedeutenden Vorgänge in der Wirtschaft und auf Erschütterungen, die von außen her kommen, sofort und sehr feinfühlig reagiert. Dafür ist auch ihr Verhalten in Wahlen ein Beweis. Wenn in einem Lande allgemeine Wahlen bevorstehen, über deren Ausgang vorher Bestimmtes nicht gesagt werden kann, so wird das Geschäft an dem Teil der Börse, wo die Industrie- und Staatspapiere gehandelt werden, zurückhaltender sein. Die Käufer bzw. Verkäufer warten ab, weil sie meinen, nach der durch die Wahlen herbeigeführten Entscheidung eine realere Basis für die Ausföhrung ihrer spekulativen und geschäftlichen Absichten zu haben. Dieser Vorgang war wieder bei den oben statgefundenen Parlamentswahlen zu beobachten; um so mehr, als drängende Wirtschafts- und sozialpolitische Entscheidungen bis nach den Wahlen aufgeschoben worden waren.

Wie reagierte nun die Börse auf das Ergebnis vom 19. Mai? Darauf ist zu antworten, daß sie tagelang mit dem Resultat nichts Rechtes anzufangen mußte. Die Zurückhaltung dauerte an, so daß die Kurse fast durchwegs aller gehandelten Industriepapiere zunächst um einige Kronen zurückgingen. Die spekulierenden und immerfort nach Gewinnen jagenden Kapitalisten hätten eine Niederlage der Sozialdemokraten und einen Sieg der, von dem Finanz-Oberbankdirektor Dr. Peitz dirigierten Nationalen Vereinigung gern gesehen. Denn der von den Sozialdemokraten in der Koalition für planmäßige Eingriffe des Staates in die privatkapitalistische Wirtschaft geltend gemachte Einfluß ist ihnen schon längst verhaßt. Es wäre vorbei mit ihm gewesen, wenn die Sozialdemokraten als Geschlagene aus dem Wahlkampf hervorgegangen wären. Die Ausichten auf weniger gehemmtes Gewerkschaften von Profiteuren, auf die Abwälzung der Krisenlasten auf die werktätigen Krisenopfer, und auf die Abschmürung des Ausbaues der öffentlichen Fürsorge und der Sozialgesetzgebung wären dann entschieden günstiger geworden, als sie heute sind. Sie hätten die Spekulation an der Börse sofort angereizt, ohne daß damit allerdings für die wirkliche Besserung der wirtschaftlichen Lage etwas geschehen wäre.

Über der 19. Mai hat diese kapitalistischen Hoffnungen nicht erfüllt. Die Herren von den Banken und aus dem Industriellenverband haben faßlich spekuliert, als sie sich mit der Nationalen Vereinigung in das Rennen begaben. Die tschechoslowakische Sozialdemokratie steht ungechwächt und unerschütterter da, und der Verlust der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, so jämmerlich er auch für die gesamte Arbeiterschaft ist, genügt allein nicht, um die großkapitalistische Wirtschaftspolitik und die sozialreaktionären Pläne hemmungslos durchzuführen. Sie finden, daß da auch noch nach dem 19. Mai ernste Hindernisse zu überwinden sein werden.

Gewiß: Henleins Sieg ist ein Silberkreuz für sie. Doch auch nicht ganz ohne Wollfäden. Denn die Sudetendeutsche Partei hat ihren Wahlerfolg zum Teil infolge der Anwendung einer sozialen Demagogie gewonnen, die ihr Beispiel nur im Dritten Reich hat. Sie ist mit einem Male zu stark geworden. Die kapitalistischen Kreise sind sich nicht sicher, ob unter den 44 Abgeordneten Henleins einige sein werden, die sich nicht ohne weiteres für die Verwirklichung aller großkapitalistischen Pläne hergeben werden. Bauern, Mittelständler, Arbeiter — mit einem Wort: die Kapitalisten sehen noch nicht völlig klar, ob alle 44 Henleinmandate ihre willigen Trabanten sein werden, oder ob unter ihnen erst eine Reinigung vor sich gehen muß. Aus dieser innerpolitischen Ungewißheit erklärt sich in erster Linie das Jögern, die Zurückhaltung, die einige Tage lang nach dem 19. Mai an der Börse zu beobachten war.

Die Arbeiterschaft unseres Staates darf sich aber nicht darüber im unklaren sein, daß, obwohl das Ergebnis des 19. Mai keineswegs für einen verstärkten kapitalistischen Kurs auf Wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiete ausgelegt werden

Kleine Entente einig

Genf. Der Ständige Rat der Kleinen Entente hat folgendes Komminiqué abgegeben:
Der Ständige Rat der Kleinen Entente hat unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten die Fragen geprüft, an denen er direkt interessiert ist, namentlich die drei Vertragsbeziehungen zwischen Belgien, Frankreich und der Kleinen Entente. Die drei Vertreter der Kleinen Entente konstatierten die vollkommene Übereinstimmung ihrer Ansichten über alle durchberathenen Fragen auch in Bezug auf das zu deren Lösung festgesetzte Vorgehen. Die nächste ordentliche Sitzung des Ständigen Rates der Kleinen Entente findet am 20. Juni in Belgrad statt.

kan, das Industrie- und Bankkapital dennoch mit altem Nachdruck den Versuch machen wird, einen solchen durchzusetzen. Es wird eine Lösung der wichtigsten wirtschaftspolitischen Probleme in feineren Sinne herbeizuführen versuchen und um ein weiteres Aufschieben der drängendsten sozialpolitischen Forderungen, von denen nur die vierzigstündige Arbeitswoche und die obligatorische unentgeltliche Arbeitsvermittlung genannt seien, kämpfen. Die jetzt schwächere sozialdemokratische Front im Parlament wird in diesen Auseinandersetzungen künftig einen noch schwereren Stand haben als bisher. Aber sie wird mit der äußersten Kraft, die sie aufzubringen imstande ist, um so mehr erfolgreich als Wächterin der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Belange des ganzen schaffenden Volkes sein, je dichter und feiner sich seine schaffenden Massen in ihre zusammen-schließen.

Jugoslawische Agrarpolitik

Belgrad. (A. V.) Landwirtschaftsminister Janković hat das Agrarprogramm der jugoslawischen Regierung entwickelt. Seinen Ausführungen kommt um so größere Bedeutung zu, als die Landwirtschaft der Grundpfeiler des Landes ist. Denn von 15 Millionen Einwohnern zählen zu ihr über 10 Millionen. Zunächst bezeichnete er

1. die Erhöhung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse bis zu einer rentablen Höhe als erforderlich. Dabei vertrat er die Auffassung, niemals werde es im Lande deshalb Not geben, weil das Brot teurer werde, oder Brotzettel geben, wenn die Preise für Fleisch und Eier stiegen. Selbst die ärmsten Verbraucher, so meinte er, würden es als ungerecht empfinden, wenn sie für einige Dinar beim Landwirt einen Korb Eier abnehmen. Alle Bevölkerungsschichten mühten gleichmäßig an der Erhöhung der Preise zugunsten des Landwirts mitwirken, der ihnen dies als Verbraucher oder Steuerzahler reichlich vergüten werde. Reicher Bauer bedeute: reiches Land, glücklicher Handwerker, Arbeiter und Kaufmann. Eine dringende Notwendigkeit sei der Bau von Silos, der die billige Regulierung der Uberschüsse auf dem Markt, sowie eine entsprechende Aufteilung derselben gestatte. Damit werde auch die Spekulation auf Rechnung des Landwirts ausgeschaltet.

2. sei die Organisierung der Produktion entsprechend der Nachfrage in qualitativer und quantitativer Hinsicht nötig. Dazu müsse man — unter Verhinderung eines Monopols des Bürokratismus — die Genossenschaften heranziehen. Für die Organisierung der Ausfuhr seien die Märkte des Ostens wichtig.

Diese könnten große Mengen von Vieh aus Süd- und Ostbalkan aufnehmen, das durch seine Menge und geringere Qualität bis jetzt die Preise für Vieh aus den nördlichen Gebieten drücke. Auch dem Weinbau, Obstbau, der Erzeugung von Delikatessen und dem Fleischaufbau sei Aufmerksamkeit zu widmen. Zur Organisierung des Abfuges, die in ihrer jetzigen Form den Bedürfnissen nicht entspreche, müsse man auch das Kompensations-System heranziehen.

3. sei die Frage der Entschädigung zu lösen. Das liege in aller Interesse, und dabei

Die Militarisierung der Arbeit in Deutschland

Hitlerdeutschland ist gezwungen, seine Kriegsvorbereitungen in ganz besonderen und komplizierten Verhältnissen zu treffen. Eine von diesen ist das Vorhandensein einer viermillionenköpfigen Arbeitermasse, die sich mit der faschistischen Diktatur nicht verjöhnt hat. Trotz ihres Trommelredens über die Liquidierung des Klassenkampfes in Deutschland wissen die Nazis, daß im Falle eines Krieges Arbeiterelemente in die Armee hinein-kommen, die nicht bereit sein werden, den Nationalsozialisten als Kanonenfutter zu dienen. Außerdem wird im Kriege die Produktion gesteigert und die sogenannte zweite Linie in der Industrie nach dem Mobilisierungsplan durchgeführt. Da es unmöglich sein wird, das Lumpenproletariat für die komplizierte Kriegsproduktion zu verwenden, so wird die Notwendigkeit bestehen, gerade diejenigen qualifizierten Arbeiter in die Betriebe heranzuziehen, von denen die Nazis am meisten Angst haben.

Dazu kommt endlich die Grundquelle der Finanzierung des deutschen Faschismus — die Ausbeutung der Arbeiterklasse. Vor allem trifft sie den Arbeitslohn, der im Jahre 1932 durchschnittlich noch circa 1650 RM betrug und 1933 auf circa 800 RM und 1934 sogar auf circa 780 RM sank. Diese Kürzung des Arbeitslohnes dauert noch immer fort und verbunden mit der Herabsetzung des Lebensstandards des deutschen Arbeiters schafft sie für den Faschismus neue Gefahren. Um diese innerpolitischen Schwierigkeiten in der Kriegsvorbereitung zu parieren, greifen die Nazis zu Sicherungsmah-nahmen, unter denen die Militarisierung des Proletariats eine der wichtigsten ist.

Der Reichspräsident in Leipzig, so er zur Vertrauensabwahl sprach, eine materielle Basis für diese Militarisierung zu schaffen. Er erklärte, daß die Waffenproduktion den Arbeitern Brot und Arbeit gebe. Die Industrie könne ihre Pläne erweitern, da sie die permanente Versorgung der Armee haben würde. Die Armee würde auf diese Art zu einem wichtigen wirtschaftlichen Stimulierungsfaktor werden. Die Einberufung der Jugend in die Armee würde den älteren Arbeitern Platz machen.

Die Arbeitsdienstlager sind die Stätten der Umwandlung der Arbeiter in „Soldaten der Arbeit“. Die Verhältnisse dafür gab Hitler am Münchener Parteitag, als er erklärte, daß im nationalsozialistischen Staate die Arbeitspflicht eine Erziehungskraft, eine Schule des Sozialismus sei, die die ganze Nation absolvieren müsse.

Nach offener Sprach der Führer des Arbeitsdienstes Dirl, indem er erklärte, daß der junge Deutsche, bevor er in die Armee eintritt, als „Sol-

den Opfer zu bringen. Bisher seien ungerechterweise Zwangsarbeiter und anständige Gläubiger in derselben Weise behandelt worden.

4. sei eine andere Kreditpolitik seitens der Weidwirtschaft vonnöten. Bisher habe der Landwirt außerhalb des Kredits „Nagel“ gestanden. Er habe Geld aus dritter und vierter Hand zu wucherischen Bedingungen erhalten. Das Kreditsystem zeige hierbei den richtigen Weg. Die Ausführungen des Ministers haben durch ihre Entschlossenheit, neue Wege zu beschreiten, große Befriedigung ausgelöst.

dat der Arbeit“ erzogen werden müsse. Die Arbeitsdienstlager sind also eine Art Vorbereitungs-kurse für den Eintritt in die Armee.

Bis heute ist die ganze deutsche Nation zur Abschöderung dieser „Schule des Sozialismus“ und Hochschule der Armee noch nicht herangezogen worden. Die Zahl der Arbeitslosen, die bingeschickt werden, befindet sich aber im ständigen Wachsen. Von 31.000 im Jahre 1932 stieg sie auf 285.000 im Jahre 1933 und auf 500.000 im Jahre 1934. Diese Menschen werden hauptsächlich im Strafen- und Vestehtungsbaubewerndet.

Eine andere Form der Arbeitspflicht ist die Landhilfe. Über 200.000 Arbeiter und Arbeiterinnen werden zwangsmäßig Großgrundbesitzern und reichen Bauern als unentgeltliche Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig werden sie dort militärisch ausgebildet.

Die Militarisierung betrifft aber nicht allein die Arbeitslosen. Auch die Arbeiter in den Gruben, Schächten, Werken und Fabriken werden in „Soldaten der Arbeit“ umgewandelt. Der „Kalender der Arbeitsfront Deutschlands“ für das Jahr 1935 erklärt ausdrücklich, daß der Arbeiterhof und der Arbeiterhof keine feindlichen Lager mehr sind. Bewaffnet steht die Arbeitsfront an der Seite des Wehrvolks. Der Soldat sei nicht mehr ein Gegensatz des Zivilisten, der einfach Arealung genannt wird. Das Gesetz des 15. Februar 1935 über die Verurlaubung der Arbeiter und Angestellten weckt ihre politischen Erziehung ist nichts anderes als eine Art militärischer Ausbildung. Ab 1. April werden alle Arbeiter und Angestellten für einen bestimmten schiedswirtschaftlichen Urlaub freigegeben. Das „Urlaubsgesetz“ betrifft nach der „Partei-korrespondenz“ vorläufig nur die Männer, die Frauen sollen erst an die Reihe kommen. Tatsächlich aber ist die Arbeitspflicht seit dem vorigen Jahre auch auf junge 20- bis 25jährige Arbeiterinnen ausgedehnt. Nach den offiziellen nationalsozialistischen Angaben befinden sich zur Zeit in 24 Arbeitsdienstlagern circa 18.000 Mädchen, die außer der Zwangsarbeit dort auch für den Luft-schutz, Kriegsanitätsdienst und allgemeine Kriegstechnik ausgebildet werden. Die Landhilfe, wozu Arbeiterinnen von 14 bis 30 Jahren verschiebt werden können, hat im Jahre 1934 ihrerseits 55.000 Arbeiterinnen erhalten.

Nach größerem Aufwand nahm die Militarisierung der Arbeiter in den Unternehmen an, die eine militärische Bedeutung haben. So werden die Arbeiter der Werke Dornier, noch bevor sie ihre Arbeit antreten, in die Lager für eine sechs-wöchentliche Ausbildung geschickt. In Dessau in den Junkerswerken wird vielen Arbeitern

verboten, mit dem Eintritt der Dunkelheit ihre Wohnungen zu verlassen. Besuche zu empfangen und an den Sonntagen Ausflüge zu machen, auf einigen anderen Kriegswerken tragen die Arbeiter auf ihren Rücken Kammern. Ein großes Spie-gelnetz umgibt die Arbeiterkassen auf diesen Werken. Die A. G. Karben unterhalten nicht weniger als 3000, die Siemenswerke 2000 Spie-gel. In mehreren Werken sind Mikrophone in den Werkstätten, Toiletten usw. aufgestellt, die die Gespräche der Arbeiter auffangen.

Ein frappantes Bild der Militarisierung der Arbeiterkassen liefert der in vielen Unternehmen eingeführte Morgenappell, so wie er in der Armee gebräuchlich ist. Der Zweck dieser Maßnahme ist klar. Der Widerstand des Arbeiters soll gebrochen werden, er soll zu einem hörigen Automaten werden. Deshalb wird auch so viel von Treue und Ehrlichkeit gesprochen. Es ist interessant, daß der Ruf zur Selbstopferung nur die Arbeiterkassen betrifft. Die Großkapitalisten tangiert er nicht und sie merken ihre immer und immer wachsenden Profite, die ihnen aus den Kriegsbestellungen zufließen. Die Profite der wichtigsten deutschen Aktiengesellschaften machten im Jahre 1932 450 Millionen RM, 1933 aber schon 528 Mil-lionen RM aus.

Wenn sie verpreußt würden . . .

Eine volkpsychologische Parallele zwischen 19. August und 19. Mai

Ein reichdeutscher Genosse, der lange Zeit im Sächsischen Grenzgebiet der Oberlausitz, für die sozialistische Arbeiterbewegung politisch tätig war, schreibt uns über seinen Eindruck zum Ergebnis der letzten Wahlen:

Die jüdisch-deutsche Bevölkerung kennt das Dritte Reich und die „Ehre“, ihm anzugehören, nur aus der Distanz. Gelegentliche Besuche bei Verwandten und Freunden drüben, die freilich immer seltener geworden sind, seitdem das Dritte Reich seinen militanten Charakter auch offen an den Grenzgebieten zur Schau trägt, verraten von den Geheimnissen des Geschehens da drüben, vor allem in feindlicher Beziehung, nicht allzu viel. Die Reichsdeutschen sind stumm und verschlossen, wenn die Rede auf die Politik kommt. Die äußerlichen Manifestationen des Regimes schmeicheln wohl, insbesondere bei dem Kleinbürgerlichen und poli-tisch indifferenten Besucher, dem Auge und dem Ohr des (nicht dazu abkommandierten) Teilneh-mers; nur der Tiefblickende sieht etwas von den wirklichen Leiden der Bevölkerung fast aller Schichten und nur der ganz Hellhörige vernimmt das dumpfe Grollen, das ein Gewitter, das viel-leicht noch in der Ferne liegen mag, schon an-lündigt.

Über die jüdisch-deutsche Bevölkerung hat doch schon einmal eine Stichprobe über ihr Verhältnis zum Dritten Reich abgelesen! Freilich nur die jüdisch-deutsche Bevölkerung, die das Regime nicht nur auf dem Wege von einem Hohlraum und einer Grenzspitze zur anderen kennt, sondern aus leid-haftig unmittelbarem Anschauungsunterricht her-aus und zu ihrem ureigenen Leidwesen!

Das verhält sich so: Nicht an der Grenze im Sächsischen, etwa in der Luftlinie Schludenz—Walden in der Richtung Lausitzer Landschaft, durch irgend einen Staatsvertrag ist sie im vorigen Jahr-hundert von Böhmen an Sachsen gekommen. Sie ist hundertprozentig eine katholische Insel in der jüdisch-lutherischen Diaspora. Keine Industrie-

Roman von Emil Vachek

Die Hühnersteige

Deutsch von Anna Aurednik

Durch diese Bemerkung fühlte sich Weinstel-ler aus unbekanntem Grund beleidigt. Es beleidigte ihn noch mehr, daß der junge Gefangene ihm gar keine Aufmerksamkeit schenkte und auf seiner Pfeife liegen blieb. Auch das Reuere des Gefangenen, den er blitzschnell musterte, beleidigte ihn. Seine Jubiläumsgstimmung war getrübt. Und Weinsteller dachte: Einem Menschen von gewisser Bedeutung wie mir könnte eine selbständige, hübsche Zelle zugewiesen werden. Vorwurfsvoll sagte er: „Können Sie mir nicht eine Stube für mich allein geben?“

„Das geht nicht, Herdl, es sind zu viele hier. Uebrigens wird Herr Eliafchel in einer Woche frei, er wird dir gewiß nicht das Leben ver-gallen.“

„Ich möchte doch gerne wissen, warum mir ein Herr Eliafchel das Leben vergällen soll?“

„Kana,“ befandigte Herr Flecken. Rach-giebig fügte dann Weinsteller sanfter hinzu: „Wir sind doch hier eine Familie, haben doch alle Un-glück gehabt.“

Er bot hiermit jemandem die Hand zur Ver-söhnung, der es sichtlich nicht verdiente. Sofort be-kam er einen scharfen Dieb. Herr Eliafchel er-widerte nichts, lächelte nur verächtlich. Das be-leidigte Weinsteller von neuem. Er wollte dem jungen Mann etwas recht Sastiges erwidern, als Herr Flecken das Wort ergriff: „Keine Angst, Herr Eliafchel. Weinsteller wird Ihnen auch nicht das Leben vergällen. Er ist ein alter, braver Junge. Nur ein wenig dumm.“

Weinsteller rief die Augen auf. Unerhört! Ihn, den alten Fuchs Weinsteller, demütigte man vor so einem grünen Jungen! Wäre Herr Flecken nicht aufsteher, müßte Weinsteller vor Wut plagen. Aber Weinsteller war, wie alle alten Kriminalstricker, immer zuvorkommend gegen weltliche Autoritäten. Jetzt war er von niemandem so abhängig wie von Herrn Flecken. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als debot zu lächeln, worauf Herr Flecken auch mit einem Lächeln erwiderte. Nur der Duh auf der Pfeife geruchte nicht zu lächeln.

„Und jetzt könnte ich das Mittagessen holen.“ meinte Herr Flecken und ging, da man ihm nicht widerstand.

Als er gegangen war, herrschte wieder harte Stille. Der junge Dief Eliafchel tat das gleiche, was er vorher getan hatte. Er rauchte, ohne sich um Weinsteller zu kümmern, und Weinsteller über-legte, ob er Krieg oder Waffenstillstand erklären sollte. Vielleicht ist der Duh gar kein Scherz, dachte er schließlich voller Gutmütigkeit — viel-leicht kann ein guter Kamerad aus ihm werden. Wahrscheinlich weiß er gar nicht, wer ich bin, und wird gleich anders sein, bis er es erfährt.

Er setzte daher eine freundliche Miene auf und sagte: „Da wäre ich also wieder.“

Anstand hätte erfordert, daß Eliafchel sagte: Schön willkommen, wieviel hast du bekommen? Preis! Oder eine ähnliche Begrüßung. Auch hätte er Weinsteller die Hand schütteln können. Eventuell freundschaftlich auszusprechen.

Eliafchel tat weder das eine noch das andre. Er rekelte sich nur und legte das rechte Bein über das linke.

Das brachte Weinsteller auf.

„Nä sage: Da war' ich also wieder.“

Eliafchel erwiderte wieder nichts, als wäre er taubstumm. Er baumelte mit den Beinen und rauchte.

Da drehte sich Weinsteller zum erstenmal ihm zu und wollte ihm einige vernichtende Worte ins Gesicht schleudern, um Klarheit in die Situation

zu bringen. Bevor er aber den Mund aufst, fiel ihm eine erschütternde Tatsache auf. Der Wengel trug nicht einmal die Gefangenenumiform, hatte auch nicht Rivilleider an. Er wälzte sich in einem schönen halbbedenen Pyjama, dieser neuzeitlichen Erfindung, die Weinsteller heute zum erstenmal in seinem Leben erblickte.

Sakrament, das ist ein merkwürdiges Kri-minal, dachte er. Betrübte fühlte er, daß etwas einzufließen drohte. Ein halbbedenes Pyjama im Kriminal! Ein junger Lausbub! Also auch in das Gebäude dieser ehrwürdigen Institution, die so alt ist wie die menschliche Gesellschaft, drängte die neue Zeit, von der Weinsteller nur eine Erfin-dung billigte und liebte: die Elektrizität. Mit einem Schlag wurde ihm klar, daß es nicht bei dem Pyjama bewendet blieb, daß mit diesem Kleidungsstück die unerschämteste moderne Geld-korruption im Gefängnis Einlaß gefunden hat. Er ahnte, daß dieser Eliafchel mit dem Aufsteher tat, was er wollte, und daß das alte Kriminal, welches im Laufe der Jahrhunderte erstanden war, einzustürzen drohte.

Weinsteller war traurig zumute. Das alte Kriminal! Die bärbeißigen Aufsteher, die alles taten, damit dann die Freiheit gut schmecke. Das strenge Regime, diese Schule der Selbstdisziplin! Die abendlichen Pfänderstunden! Alles, was die Porrie des Gefängnisses schuf, die angenehme Atmosphäre, die bewirkte, daß man sich in der Freiheit nach dem Gefängnis sehnte. Das alles war vorüber! Statt großer Henden und Unter-hosen — ein halbbedenes Pyjama. Statt eines Kameraden, der einen ungeduldig erwartete, mit tausend Reuigkeiten geladen ist, die er herborsprudeln will — der verschlossene Eliafchel. Statt des strengen Schutzwalls mit dem Schlüsselbund — der joviale Herr Flecken, der wie ein Re-staurationskünstler die Befehle des Gefangenen entgegennahm . . .

Unwillkürlich sagte Weinsteller zum dritten-mal: „Da war' ich also wieder . . .“ Diesmal aber klang es wie eine Frage und eine Anklage.

Seltamerweise aber übte es auf Eliafchel die-mal eine Wirkung aus. Er fing zu singen an und hob die Beine ganz unanständig in die Höhe:

„Bis ich bin 'ne harre Leich',
ruft Gott aus seinem Reich,
bis ein Och, ich wuh! es gleich,
deshalb bist du eine Leich'.“

Schluss! Weinsteller wußte dennoch, daß die-ses die Antwort auf seine drei Anreden war. Sonderbare Antwort! . . . Er senkte den Kopf und wurde noch melancholischer. Er stand wie ein Verstohener nächst dem Tisch; auf die Pfeife konnte er sich nicht legen, denn der ehrenwerte Herr Eliafchel im halbbedenen Pyjama hatte sie mit Beschlag belegt.

Es vergangen Minuten. Endlich wurde der ehrenwerte Herr wieder lebendig. Er freckte Weinsteller sogar die Hand entgegen. Hielt es aber für überflüssig, die Bewegung mit einem Blick zu begleiten. Pässig sagte er: „Bis mir auch Bi-gareten, du Nagel.“

Jetzt aber rief Weinsteller die Geduld. Nagel! Der Duh nannte ihn Nagel! Eine Frechheit, die einen verrückt machen konnte. Das war die Art der jungen Diebsgeneration, dieser Burischen, die aus dem Weltkrieg heimgekehrt, nicht Diebe, son-dern Verbrecher waren und weder für das Blut noch für Verdienste den gehörigen Respekt be-sahen. Weinsteller hatte niemals ein Verbrecher begangen, eine Handlung, deren er sich vor seinem Gewissen schämen mußte. Er hatte nie einen Armen bestohlen, war niemals toß gewesen, hatte niemanden verwundet, schon gar nicht getötet. Diese Jungen dagegen nahmen unauhörlich bei Reichen und Armen, stahlen unaußgehehlt, hatten alles, denn sie brauchten viel für das Vortersleben, das sie mit anpruchsvollen Mädeln in unsinnigen Verschwendung führten. Sie bestahlen eine arme Hausmeisterin, um in Spordreh per Auto nach Karlsbad zu fahren. Diebstahl war für sie mehr eine Kunst noch ein godnetes Gewerbe. Es war ein Rollen, mit dem sie sich durchs Leben schlugen. (Fortsetzung folgt.)

Wiederaufbau der spanischen Arbeiterbewegung

Madrid. Die spanische Regierung hat mit der Erteilung der Bewilligungen für die allmähliche Wiedereröffnung der Zentralen der sozialistischen Arbeiterverbände begonnen, die nach dem Aufstand im Oktober v. J. behördlich geschlossen worden sind.

Madrid. Die Regierung beschloß, nach und nach die Eröffnung der sozialistischen und gewerkschaftlichen Zentralen zu bewilligen, die nach den vorjährigen Oktober-Ereignissen amtlich geschlossen worden waren. Heute wurden in Sevilla und in Huelva die Volkshäuser der sozialistischen Zentralen geöffnet. Das Volkshaus in Madrid wurde noch nicht geöffnet.

Madrid. Es gibt nicht viele Arbeiter dort. Früher hatte die Stadt eine große katholisch-politische Mehrheit. Ihr Bürgermeister war, von etwa 1920 bis 1927 der einzige Zentrum Abgeordnete des sächsischen Landtages nach dem Stiege.

Das war nun bei der letzten sogenannten „Vollstimmungs“ in Hitler-Deutschland am 19. August 1934, daß die Bürger von Schirgiswalde dafür sorgten, daß die Zahl der Nein-Sager in ihren Wäldern die relativ höchste wurde, die je in Deutschland, selbst in den ausgesprochenen Arbeiterbezirken Berlin oder Hamburgs, je erreicht wurde. Nämlich 33 Prozent der gesamten Schirgiswalder Bürgerschaft brachten damals ihren Protest gegen die Hitlererei in aller Form zum Ausdruck, obwohl jeder unmittelbar mit dem Konzentrationslager bedroht war, der dies tat. Das nämlich um so mehr, als es sich eben um leicht kontrollierbare, durchaus kleinstädtische Verhältnisse handelte. Anders ausgedrückt: wäre in allen Formen des Rechts und der Demokratie damals in Deutschland abgelehnt worden, wie die Enden-Deutschen es in ihrer Republik am letzten Sonntag tun durften, dann hätte — mit Sicherheit läßt sich das angeht die unter solchen Verhältnissen ausnahmslos folgende — das braune System keine zehn Prozent Schirgiswalder Sympathien durch Stimm abgeben!

Aber — das ist es ja eben: Die Bürger von Schirgiswalde kennen das Dritte Reich nicht nur aus den Schreien der Henlein-Kundstschau über deutsche „Volksgemeinschaft“... Wie diese profan sich unter den braunen Märdern bewährt, das erfahren sie in anderthalb Jahren ja jeden Tag und jede Stunde am eigenen Leib und an der eigenen Seele. Aber da sie nun einmal, vor erst drei Generationen, Sudetendeutsche waren, in einer anderen Lebensauffassung und in einem anderen Weltgefühl sich wohl fühlend, als es die preußische Mentalität verzeihend über ganz Deutschland einschließlich Sachsens gebracht hat, so finden sie sich eben unter der Hitler-Straße noch viel, viel unglücklicher als die allermeisten anderen Deutschen.

Das ist die kleine Leuchte von Schirgiswalde! Sie ward übrigens auch noch an anderen Orten der sächsischen Oberlausitz, so in der Gegend von Ostitz bei Zittau, wo ähnliche geschichtliche und volkpsychologische Faktoren wie dort wirksam sind, bei jeder Gelegenheit registriert. Was mögen sich die braven Schirgiswalder Bürger eigentlich gedacht haben, als sie am Sonntagabend hörten, wie die Rumburger, die Georgswalder, die Schlusener, die Leute aus Reichenberg, aus Bodenbach, Kuffitz und Zeipa, mit denen sie doch noch vor geschichtlich so kurzer Zeit eins waren und unter denen sie alle ihre Väter und Wesen noch haben, verzückt und ängstlich gemacht durch den Spektakel politisch und geistig unzulänglicher Anreden, sich innerlich einschüden hatten in ihrer überwiegenden Mehrheit, die aus einem simplen Turnlehrer zusammen einen deutschen Conquistadore und Volkshelden machen will!...
H. E. Hoff.

„Volksgemeinschaftswahlen“

Eine Genossin schreibt uns:
Plakate, Flugzettel, Propaganda, nichts als Propaganda! Die schönsten Versprechungen locken. Doch der Arbeiter führt einen harten Lebenskampf voll bitterer Enttäuschungen. Er ist schon oft durch die Versprechungen der Versprechenden betrogen — und betrogen worden! Auf diesen Leim geht er nicht mehr so leicht. Da geht der Arbeiter heute am Tage vor der Wahl mit einem leuchtenden Lächeln durch den Betrieb. Mit jedem einzelnen Arbeiter spricht er. „Koi, gemeinsame Bewegung der Hebel, Kamerad — für die armen Söhne des Volkes“ — das sind die Worte, die im Gespräch immer wiederkehren. Jeder Arbeiter hört sie an diesem Morgen, er sieht ein ungewöhnlich freundliches Gesicht — und zum Schluss kommt gar noch ein Händedruck — Kamerad!

„Wie hat er das heute getan?“ meinte der Selbst- aus Waidhausen, „daß mer eigentlich alle die gleichen Sorgen bon, alle Kommoden sein und off- nambalten müssen. Jo, jo, er hat ja recht, ei der Gemeinlichkeit hat bis jetzt immer gefehlt. Ar ist doch so sehr verändlicher Mon.“ Und das Herz der armen Arbeiter schlägt höher beim Gedanken an den Händedruck! Am nächsten Morgen (siehe) schweißige Arbeiterhände Lijsa 12 in den blauen Hemdfalten.

KPC für Landesverteidigung

Neue Weisung aus Moskau — Zum erstenmal in der Geschichte: Unterstützung der Regierung im Kampf gegen den Fascismus

Die außerordentlich aktive Rolle, die Moskau in letzter Zeit in der europäischen Außenpolitik spielt, mußte notwendig zu einer Anpassung der politischen Taktik der verschiedenen Sektionen der Dritten Internationale an diese außenpolitische Linie des Kreml führen. Wir haben wiederholt auf die augenfällige Sinnlosigkeit hingewiesen, daß etwa die kommunistische Partei in der Tschechoslowakei in blinder Befolgung der „Linie“ von vorgestern die Parole ausgibt: „Kein Mann und kein Helfer für die Armeel“, während gleichzeitig die Sowjetunion mit der Tschechoslowakei und ihren Verbündeten militärische Verständnisse abschließt. Während die kommunistische Partei Frankreichs schon vor einiger Zeit aus Moskau die entsprechende Weisung erhalten und dementsprechend ihre innerpolitische Taktik umgestellt hatte, sind diese Weisungen — wenn auch etwas verspätet — nun auch an die KP unserer Republik gelangt.

Die Grundlinie der kommunistischen innerpolitischen Taktik wurde Freitag abends in einer Versammlung, die die KP in die Lucerna einberufen hatte, verkündet. Der neugewählte Abgeordnete Everma erklärte, man müsse sich auf zwei Arten der Bekämpfung des Faschismus in Deutschland einstellen. Die eine die des revolutionären, illegal vorbereiteten Klassenkampfes in Deutschland selbst — die andere aber komme in Frage, wenn es sich darum handle, im Falle eines Krieges dem Faschismus in Deutschland mit Waffengewalt entgegenzutreten. Die tschechoslowakischen Kommunisten werden, wenn die tschechoslowakische Armee gegen den deutschen Imperialismus kämpfe, diesen Kampf unterstützen und für die Arme ein- treten. Weiter erklärte der Redner, daß die KP für die Erhaltung der Selbstständigkeit des tschechoslowakischen Staates sei und bereit sei, die sozialistischen Parteien in der Regierung bei allen

Nachahmen zu unterstützen, die geeignet seien, den Faschismus zu bekämpfen und der Arbeiterschaft konkrete Vorteile zu verschaffen.

Zweifellos ist dieser Beschluß — falls er wirklich mehr als eine Papierbestimmung bleibt und auch in der praktischen Politik unserer Kommunisten merkbar wird — von allergrößter Bedeutung. Es ist das erstmal, daß eine Sektion der Dritten Internationale sich öffentlich bereit erklärt, sozialistische, also sozialdemokratische Parteien in der Regierung — die vorher als „der gefährlichste Feind“ verfahren waren — in bestimmten Fällen parlamentarisch zu unterstützen. Diese vollständige Schwankung, die der kommunistischen Innenpolitik von Moskau aufgetragen wurde, ist nicht zuletzt ein sehr bemerkenswertes Zeichen dafür, wie außerordentlich ernst und dringend man dort die internationale Lage ansieht.

Ob es dem, bis vor kurzem noch auf die alte starre Linie erzeugten Parteiapparat der kommunistischen Partei wirklich gelingen wird, diese Umstellung durchzuführen und mit politischem Leben zu erfüllen, ob die verschiedenen Funktionäre und Komitees der KP die gleiche Elastizität an den Tag legen werden, wie die Moskauer Initiatoren dieser neuen Politik, wird sich bald zeigen. Wenn es ihnen gelingt, die eben verkündeten neuen Leitlinien zu mehr zu machen, als zu bürokratischen Besordnungen, dann wird das für unseren Staat, für dessen Arbeiterschaft und für ihren inner- und außenpolitischen Kampf gegen den Faschismus von Vorteil sein.

Schade, daß den Führern der kommunistischen Politik diese Erkenntnisse nicht schon vor einigen Jahren gekommen sind. Vielleicht wäre der europäischen Arbeiterschaft dadurch unendlich viel Anheil erspart geblieben.

Die Treue unserer Arbeiter

Das ist mit eine der vielen Ueberraschungen, die der Wahlausgang vom 19. Mai gebracht hat: in den Kreisen unserer Partei gibt es trotz des erheblichen Stimmen- und Mandatsverlustes keine Spur von Niedergeschlagenheit oder Entmutigung. In all den vielen Konferenzen und Versammlungen, die seither stattfanden, kamte nach den vorliegenden Berichten ein unbändiger Eros und eine ungeborene Kampfesfreude auf. Nirgends wurde das Ergebnis bedauert, überall wurde es in seinen Ursachen erforscht und — soweit dies heute schon möglich ist — die nötigen Schritte gezogen. Aber das Entscheidende ist, daß unsere Genossinnen und Genossen von der schweren, Opfer ohne Zahl fordernden Arbeit der beiden Wahlgänge nicht ermüdet sind und immer wieder erklären: nun erzt recht! Nun wird der Kampf aufs Neue und mit ungebrochener Kraft aufgenommen und da wird es sich ereignen, ob die Seifenblase des Henlein'schen Handhakens wird.

Ein Beispiel für viele sei hier erwähnt. Am Freitag, dem 24. ds., fand in Ráhr-Trába eine Wählerversammlung statt. Es war die dritte in diesem Wahlkampf und man hätte ein Nachlassen des Interesses erwarten dürfen. Freund und Feind waren aber überaus zahlreich, als sie einen weit besseren Besuch als bei den zwei vorhergehenden feststellen konnten.

Es wurden fast 800 Besucher gezählt, um gize 150 mehr als bei der letzten Versammlung.

Die Stimmung war einfach glänzend. Die Ausführungen des Referenten Genossen Paul aus Prag, die Befundungen der Treue des tschechischen Genossen Bialik und das Schlußwort des Vorsitzenden Ge-

nossen Friedl wurden immer wieder von stürmischen Beifall unterbrochen. Besondere Zustimmung fand die Feststellung, daß die Sozialdemokratie sich in Zukunft alle jene, die bei ihr Rat und Hilfe suchen, genau ansehen wird.

Henleins Vertraute

Das Wiener „Neuzeitblatt“ schreibt in einem Artikel „Der wahre Charakter der Henleinpartei“ über Henleins Vertrauensmänner, man brauche nur einen Blick in das Geschehen der Partei zu werfen, um die Richtigkeit der Behauptung der Partei, daß sie mit den Nationalsozialisten nichts zu tun habe, in ihrem wahren Lichte zu erkennen. Das Blatt weist darauf hin, daß der Herausgeber der offiziellen Parteiforenspondens, der „Sudetendeutsche Pressedirektor“, ein gewisser Hermann Höngg sei. Dieser Höngg sei bis zum Juli 1933 in Wien als Mitarbeiter des Vertreters des Scheitverlages, Schepl, tätig gewesen, der gegenwärtig in Budapest eine lebhaft nationalsozialistische Propaganda entfaltet. Höngg wurde dann im Zusammenhang mit der Aufhebung des nationalsozialistischen Nachrichtendienstes auf der Wiener Grandpforte verhaftet und als Tschechoslowake aus Oesterreich ausgewiesen.

In Böhmisch-Weiß wurde ein Hans Neuwirth, der Vermögensmächtigster der Vereinigten Bankkontore für die Tschechoslowakei und Oesterreich ist, als Henlein-Abgeordneter gewählt. Neuwirth steht auch in enger Zusammenarbeit mit dem bekannten Nationalsozialisten Franz Nibel, mit dem er im Oktober 1934 eine auslanddeutsche katholische Bewegung in Prag organisierte, zu der z. B. der Führer der polnischen Deutschen, Senator Wand, wegen seiner österreichischen Einstellung

hülfe: „Sijte, Anne, jetzt sei mir alle ein“, sagte er und deutet mit einer Kopfbewegung nach dem Gewimmel vor der Tafel mit den Wahlergebnissen.

Vor einer Wahlkabale in einem anderen Orte: eine ähnliche Stimmung: Ausrufe der Begeisterung, Wiße und Geldnoten der letzten Tag bilden den Gesprächsstoff. Zwischendurch werden die wieder neu ausgehängten Wahlergebnisse notiert. Dann lockert sich das Gedränge immer wieder etwas und die Leute stehen in Gruppen lachend und nickend auf Gehsteig und Straße. Da kommt ein Motorrad angebraust. Im Nu verschwinden die Reden, die Leute wenden zur Seite, die jungen Burischen stehen „habtacht“. Man kann auf den Gesichtern lesen, welche Wonne es sein muß, so framan zu stehen! Der Herr, der vom Motorrad steigt, ist ein Funktionär der SHN. Drei Burischen spritzen dienstfertig herzu und nehmen dem Herrn das Radweg ab. Wie das Knapp — und wie gut der Herr seine Rolle spielt! Mit einer Selbstverständlichkeit läßt er die Jeremie über sich ergehen, wie einst die Feigen vom ur- ältesten Adel. Woher kann der Mann das? Ja, richtig, er sieht diese Jeremie ja täglich im Dienste bei seinem eigenen Herrn. Nur spielt er selbst dort eine andere Rolle. Dort steigt er in dem Herr mit lässiger Gebärde vom Pferde oder aus dem Wagen — und er selbst steht stumm, nicht stramm oder vernicht sich her. Jetzt — jetzt ist es aber umgekehrt. O Selbstgefühl — o Volksgemeinschaft!

nicht zugezogen wurde. Als einen der geistigen Träger des Henlein-Kreises kann man, wie das Blatt erklärt, noch den Wiener Hochschulkolleg Dr. Walter Heinrich bezeichnen, der zu mindesten in den vergangenen Jahren sehr enge Beziehungen zum Kreise Hönggs hatte und der bei verschiedenen öffentlichen Versammlungen als Hauptredner der Henleingruppe aufgetreten ist.

Der wahre Geist der Henleinfront. Während der sudetendeutsche „Führer“ vor lauter Regalität die Staatsmänner unserer Republik mit langweiligen Ergebnistelegrammen belästigt, läßt hier und da ein unentwegter Galenkrenzler sehr zum Erschrecken der großen und kleinen Führer, der Botsen und Rönchen der Henleinfront und der gleichgeschalteten Presse, die jetzt im letzten Preis die faschistische Einstellung ihrer Bewegung erkennen lassen wollen, die Tarnkappe. — In einer Henlein-Versammlung, die Freitag in Kuffitz stattfand, ergriff auch ein Dienstmädchen das Wort, das seine Rede mit „Siel Dille“ beendete. Natürlich raste der Saal vor Beifall. Am Ausgang des Saales wurde die Hiltelreife, die in ihrer Vergessenheit ausprobiert, was andere kein überleben unter ihrer Tarnkappe verbergen, von der Polizei verhaftet. Wie wir erfahren, wurde sie dem Bezirksgericht angeführt. Ein Dienstmädchen sowjet in Dillebegeisterung! Wie muß das Delirium sich doch ausgebreitet haben! Und wie muß die Umgebung aussehend, in der dieses Proletarierkind halbkreuzlerischen Einflüssen unterlegen ist.

Wer den Schanden hat... Wie die „Wohemia“ meldet, ist der frühere Abgeordnete Dr. Wacher nach dem unruhigen Ende seiner Partei in Anerkennung seiner Verdienste von der Burschenschaft Oskar zum Ehrenbürger ernannt worden. Das ist wirklich der blanke Hohn! Die alte Liberalen wurden wenigstens Aktbürgermeister, Altpräsidenten und Altmeister. Aber Ehrenbürger? Man stelle sich nur vor, wenn der Titel wirklich zitiert wird: Das Wort hat Ehrenbürger Dr. Wacher... Und nun gar Oskar — das wird den Kreunden Wachers in der Henleinfront eine unerträglich lächelnde Quelle des Spottes sein und der Ehrenbürger selbst wird oft aus dem Schlaf schrecken, geplagt von dem Angstraum, es habe einer seiner Freunde „Oskarler hinaus!“ gerufen. Hätte der Dr. Wacher den Rang nicht als Zureicher der Galenkrenzler so ehrlich verdient, er könnte einem Leibtum.

Wahl des österreichischen Bundespräsidenten abesagt

Wien. (Eigenbericht.) Dr. Ender, der ehemalige christlichsozialer Landeshauptmann von Burgenland und der Schöpfer der „ständischen Verfassung“, veröffentlichte Samstag in der „Reichspost“ einen Artikel, in dem er scharf daran kritisiert, daß von einem berufshändigen Aufsatz in Oesterreich, wie er in der von ihm geschaffenen Verfassung vorgesehen war, nicht die Rede ist. Bei allem wendet er sich dagegen, daß die Vertrauensleute der verschiedenen Organisationen nicht, wie geplant, durch Wahl bestimmt, sondern autoritär ernannt werden. Dann aber macht er möglichst beredt die außerordentlich interessante Mitteilung, daß die Neuwahl des Bundespräsidenten, dessen Amtszeit am 20. Oktober dieses Jahres abläuft, auf unbestimmte Zeit verschoben und stillas weiter im Arnte bleiben wird.

Ueber diese sehr herbeizühnenden Hintergründe dieser Wahlablage schreibt Ender natürlich nichts. Es handelt sich nämlich darum, daß auf Grund der neuen Verfassung der Bundespräsident von der Versammlung aller Bürgermeister zu wählen wäre. Dagegen laufen aber die Heimwehren Sturm, weil die überwiegende Mehrheit der Landbürgermeister Christlichsozial sind und deshalb keine Aussicht besteht, daß der Kandidat der Heimwehren — voraussichtlich Fürst Starobenberg — gewählt wird. Bei der von Tag zu Tag steigenden Spannung zwischen den Heimwehren und den Christlichsozialen hat die Regierung be- greiflicherweise nicht den Mut, eine solche Entscheidung auf Wien und Bräden herbeizuführen und dadurch die Heimwehren noch mehr zu reizgen. Deshalb entschließt man sich lieber, die ganze Wahl auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

Lebenslänglich für einen Juli-Putschisten

Wien. Im Hochverratsprozeß gegen Ing. Viktor Vánd, einen der Urheber des Putsches vom 25. Juli 1934, wurde nach dreitägiger Verhandlung vom Militärgerichtshof das Urteil gefällt. Vánd wurde im Sinne der Anlage des Hochvertrates schuldig erkannt und zu Lebenslänglich im schweren Kerker verurteilt.

Monarchistische Propaganda in Griechenland

Athen. Der Wahlkampf zwischen Sozialisten und Monarchisten wird immer schärfer. In Athen erscheinen drei neue Blätter, in Saloniki zwei, die offen für die Restauration der Monarchie eintriften. Die Wahlkampagne der Benizelisten wird durch die Zensur und die Ausnahmemaßnahmen gegen die Presse sehr erschwert. Sie müssen daher hauptsächlich im geheimen und von Mund zu Mund agieren. Sie sind bestrebt, die Jugend zu gewinnen.

Ueberzearbeit im Jahre 1934

Nach den Mitteilungen des statistischen Staatsamtes wurden durch die Gewerbeinspektorate und die politischen Behörden erster und zweiter Instanz 647 (im Jahre 1933 678) Bewilligungen zu Ueberzearbeit erteilt. Sie galten für 531 (769) Betriebe mit 25.145 (30.736) Arbeitern, welche 20,9 Prozent der Belegschaft der betreffenden Betriebe bildeten. Bewilligt wurden 959.524 (1.199.135) Arbeitsstunden.

Die Gesamtzahl der bewilligten Arbeitsstunden sank im Vorjahr im Vergleich zum Jahre 1932 um 20 Prozent.

Den höchsten Anteil an der Ueberzearbeit hat mit 30,3 Prozent die Textilindustrie, dann folgt das Holzgewerbe mit 20,3, die Bekleidungsindustrie mit 15,4 und die Maschinenindustrie mit 12,4 Prozent. Auf Böhmen entfallen 80,1, auf Mähren-Schlesien 17,9, auf die Slowakei und Karpatenrußland 2 Prozent.

Die Durchschnittsbelastung eines Angestellten durch Ueberzearbeit beträgt 38 (39) Stunden. Das Minimum wurde im Oktober mit einer Bewilligung erreicht, das Maximum im März mit 109 Bewilligungen. Die Vergämter bewilligten im Jahre 1934 in zwölf Fällen Ueberzearbeit im Ausmaß von 8461 Stunden.

England verlangt Klarheit über die Luftparität

London. Der diplomatische Mitarbeiter der „Morningpost“ meldet, die englische Regierung wolle unter anderem wissen, ob Hitlers Auslegung der Parität der deutschen Luftflotte die Parität mit den gesamten englischen Luftstreitkräften in der Heimat und im Uebersee-Gebiet oder lediglich mit der englischen Heimat-Luftflotte bedeute. Es sei unnötig, zu sagen, daß England die erste Auslegung nicht annehmen könnte. Die Erklärungen dieser und zahlreicher anderer Punkte würden voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen. Erst dann werde man sagen können, ob die Einberufung einer internationalen Konferenz vorteilhaft sei.

Nazinst im Atelier

Wien. (Tsch. P. B.) Vor einigen Tagen wurde die Wiener Polizei auf verdächtige Zusammenkünfte im Atelier des Reklamemalers Anton Gardin im VI. Wiener Bezirk aufmerksam gemacht. Die Polizei bewachte das Atelier und überraschte eines Tages einige Nationalsozialisten bei einer geheimen Versammlung. In dem Atelier wurde eine Menge nationalsozialistischer Propagandamaterialien beschlagnahmt, aus dem hervor geht, daß diese Räume schon lange einen Schlafwinkel der nationalsozialistischen Zentrale bildeten, welche mit Deutschland und auch mit einigen Elementen in der Tschekoslowakei arbeitete. Auf Grund des in dem Atelier beschlagnahmten Materials wurden 25 Personen verhaftet. Der Maler Gardin ist flüchtig, die vorgeschriebenen Druckfordern nicht beachten Verita gabgeschlossen wird.

Der Nil wird gestaut

Kairo. Die ägyptische Regierung hat einen Fünfjahresplan zur Ausführung öffentlicher Arbeiten zum Kostenpreis von 36 Millionen ägyptischen Pfund bewilligt. Diese Summe soll zum Straßenbau und vor allem zum weiteren Ausbau der Nildämme in Ägypten und im Nildelta verwendet werden. Am wichtigsten ist dabei der Damm an dem im Norden Abessinien gelegenen Tana-See, der Quelle des Blauen Nils. Abessinien hat grundsätzlich sein Einverständnis erteilt. Zwischen der ägyptischen und der Sudan-Regierung sind Verhandlungen über die Teilung der Wassermengen im Gange. Seit 1902 hat sich England vergeblich bemüht, die Konzession für den Bau des Staubammes zu erhalten. 1930 war von abessinischer Seite die amerikanische White Engineering Corporation mit der Ausarbeitung von Projekten beauftragt worden, womit aber lediglich ein Gegengewicht gegen die englischen Wünsche geschaffen werden sollte. Daß Abessinien jetzt nachgegeben hat, wird damit begründet, daß es auf die englische Intervention im Streitfall mit Italien hofft.

Das jugoslawische Parlament

Belgrad. Die neue Stupskina, die am 3. Juni zusammentritt, wird 301 Abgeordnete der Partei des Ministerpräsidenten Jelitich und 67 Abgeordnete der koalitierten Opposition Radets zählen.

Die Greuel-Schwärmer. In seiner Reichstagsrede vom 21. Mai hat sich Hitler geradezu als Europas Friedensapostel aufgespielt. Daß ihm die Hidentöne im Ausland nie mand glaubt, hat seinen guten Grund. Gerade jetzt ist zur Illustration pazifistischer „Führer“-Reden gleichsam, in einem Potsdamer Verlag ein dorthin aufgetautes Requiem „Der große Krieg“ von Werner Helwig erschienen, in dem folgendes zu lesen ist:

„Du heiliger Krieg, erhabener Krieg, lasse uns eingeben in deine prunkenden Greuel mit all unserer schwachen uteschlofen Sehnsucht, laß uns zerfellen an dir, Krieg, lasse uns liegen!“

Das ist Hitlers „Pazifismus“, wie er lebt und lebt!

500 Jahre schwedischer Reichstag

Große Feiern im ganzen Land

Stockholm. Der schwedische Reichstag feierte am Samstag seinen 500jährigen Bestand. Er trat das erste Mal im Jahre 1435 unter Teilnahme der Vertreter sämtlicher schwedischer Volksschichten im Städtchen Arboga zusammen. Die Regierung hierzu kamme von Engelbrekt Engelbrektion, der in der ersten Sitzung dieses Parlaments zum Verweser des Königreichs gewählt wurde.

Zur Feier dieses bedeutungsvollen Jubiläums werden im ganzen Lande große Festlichkeiten veranstaltet. Im Stockholmer Nationalmuseum fand die Eröffnung einer Ausstellung statt, die einen Ueberblick über die Geschichte des schwedischen Parlaments gewährt. Am Montag veranstaltet die Stadt Arboga eine Erinnerungsfeier und am Dienstag beginnen die Hauptfeiern in Stockholm. Sie werden in allen Teilen der Hauptstadt durch Gerölde unter dem Klänge von Trompeten und

Trummeln angekündigt werden. Den Präsidenten der beiden Kammern werden in feierlicher Weise sämtliche bisher ausgegebenen Bände des großen Werkes über die Geschichte des Reichstags übergeben und goldene Medaillen überreicht werden. Alle Reichstagsmitglieder werden sich in einem feierlichen Umzug zu der altbewährten Kirche Stockholms zu einer Gedenkfeier begeben, wobei zahlreiche Kundgebungen gehalten werden.

Am Mittwoch, dem 29. Mai, treten die beiden Kammern zu einer Festigung zusammen, zu welcher auch die Repräsentanten ausländischer Parlamente eingeladen sein werden.

Die Feierlichkeiten finden mit einem großen Volksfest am Donnerstag in der Umgebung von Stockholm ihren Abschluß.

Aus Anlaß des Reichstags-Jubiläums wurden 700.000 silberne 5-Kronen-Stücke ausgegeben, die bereits im Umlauf sind.

Tagesneuigkeiten

Im Auto verbrannt

Motorzug überfährt auf ungeführter Bahnkreuzung einen Kraftwagen

Olmütz. Samstag um 12 Uhr 34 Minuten stieß der fahrplanmäßige Motorzug Nr. 6318 auf dem ungeführten Straßenübergang im Kilometer 20,12 auf der Strecke Olmütz—Glebovice mit einem Personenautomobil zusammen. Der Motorwagen 130/33 sprang dabei mit der Vorderachse aus dem Geleise. Bei dem unter dem Motorwagen eingeleiten Automobil fing nach dem Halten des Motorzuges der Benzindämpfer Feuer, das trotz Eingreifens des Eisenbahnpersonals auch auf den Motorwagen übergriff, so daß beide Wagen vollkommen verbrannten. In den Flammen verbrannte der wahrscheinlich schon bei dem Zusammenprall geistete Lenker des Automobils, dessen Identität bisher nicht festgestellt werden konnte. Bei dem Zug Nr. 6318 wurden zwei Passagiere leicht verletzt. Die Trümmer wurden um 16 Uhr 30 Minuten von der Strecke entfernt. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde der Personenverkehr durch Umfahrungen aufrechterhalten.

Wenn der Schnee schmilzt...

Wien. Im Grenzgebiet von Kfling wurden Freitag drei Leichen gefunden. Es waren Schmutzler, die seinerzeit von einer Lawine erschütet wurden. Die Schneeschmelze hat nunmehr die Leichen freigelegt. Die drei Toten sind Bewohner des Grenzortes Kfling. Neben den Leichen fand man größere Sachvermengen, die von Oesterreich nach Jugoslawien geschmuggelt werden sollten.

Zwei Ex-Justizminister vor Gericht

Paris. Die Wälder machen auf eine seltene und gleichzeitig unangenehme Erscheinung in der Geschichte des Gerichtswesens aufmerksam. Am 5. Juni werden gleichzeitig in Paris zwei ehemalige Justizminister vor Gericht stehen. Vor dem Schwurgericht wird sich René Renauld, der ehemalige Advokat Stabitsis, wegen Verletzung von Gerichtsbeamten zu verantworten haben, während sich vor dem Ueberretungsgericht der ehemalige Minister Rahnald wegen Mitalledichkeit im Verwaltungsrat der Unternehmungen des russischen Betrügers Sacozana zu verantworten haben wird.

150.000 Kilometer mit dem Motorrad

Warsau. Der polnische Globetrotter Emanuel Kukulski, der im Laufe von zehn Jahren auf seinem Motorrad 74 Länder besucht und insgesamt 150.000 Kilometer zurückgelegt hat, ist in Warsau eingetroffen. Das weitere Pel seiner Reise bildet Kamas und schließlich Nige, wo seine Fahrt endet.

„Benion Kiferik“. Wie die „Bohemia“ (SDJ-Jüdische Abteilung) berichtet, werden die Parlamentarier der Denleinfront, 67 Mann hoch, in Prag gemeinsam wohnen. Nach anderen Meldungen werden die Diäten, rund 300.000 Kč monatlich an die Parteileitung abgeführt, die den Parlamentariern Kost und Quartier und für allfällige Arbeiten und Leistungen eine Sondervergütung gewährt wird. Das übrige Geld verwendet die Parteileitung, also der Kameradschaftsbund, nach Gutdünken. Wie man weiter erfährt, soll das Hotel Senlein in der Nähe des „Grabens“ aufgemacht werden, wo die SDJ eines der älteren Stundenhotele zu kaufen und als Pension für ihre Parlamentarier zu adaptieren beabsichtigt. Dieses Projekt eröffnet der Idee der „Volksgemeinschaft“ unerhörte Aussichten. Die ganze Sache, die selbst in reich-

Rat und Belehrung

finden unsere Gemeindevertreter in reichem Maße in der

„Freien Gemeinde“

Redaktion und Verwaltung, Prag XII., Kocova 62/V.

Gewitter und Ueberflimmungen in Mähren. Am vergangenen Freitag wurden mehrere Gebiete Mährens von schweren Gewittern und Wolkenbrüchen heimgesucht. Die Ueberflimmungen und große Schäden verursachten. Gefährliche Ueberflimmungen werden insbesondere aus der Gegend von Wlasko, Mofitz und Namieft gemeldet. In einzelnen Stellen wurde der Bahndamm der Strecke Brünn—Prag unterflammt, so daß mehrere Züge Verzögerungen hatten. In einigen Orten, wie Tschnowitz, Kunstadt usw. drangen die Wassermassen auch in die Keller und Parterrewohnungen der Häuser, so daß aus Brünn die Feuerwehr zu Hilfe gerufen werden mußte. In vielen Orten hagelte es so stark, daß die Hagelkugeln noch stundenlang auf den Feldern liegen blieben. Die angerichteten Schäden sind außerordentlich groß.

Mörderischer Mord. Der Bürgermeister der französischen Stadt Senz Dr. André Dupuchet wurde in der Nacht auf Samstag das Opfer eines verbrecherischen Anschlages, dessen Umstände noch nicht ganz geklärt sind. Der Bürgermeister wurde früh auf der Landstraße tot aufgefunden. Auf dem einen Arm des Toten war dessen Mitgliedslegitimation der patriotischen Vereinigung Ecole du Feu angeheftet. Die Photographie Dr. Dupuchets auf dieser Legitimation war durchgestrichen.

Eine große Hundausstellung in Kuffig veranstaltet am 9. Juni der Verband der kynologischen Vereine in der Tschekoslowakei.

Abschreckendes Flugzeug stößt Bauerngehört in Brand. In Schaulen stießen bei einem Uebungsflug einer militärischen Flugstaffel zwei Flugzeuge in der Luft zusammen. Beide Maschinen stürzten ab. Die eine fiel brennend in ein Gehöft, das durch den entstandenen Brand eingelebert wurde. Die beiden Piloten konnten sich durch Fallschirmabprung

Wahrscheinliches Wetter für Sonntag: In den böhmischen Ländern: Vorwiegend umgossen bis wechsell bewölkt, in den Morgenstunden nebelhaft, strichweise etwas Regen, ein wenig kühler, Nordwind. Im Osterte der Republik: Wechsell bewölkt, frühwiese Gewitterregen, meist etwas wärmer als heute, dabei jedoch schwül. — Weiterausichten für Montag: Wechsell bewölkt, ohne erheblichere Niederschläge, nur mäßig warm, Nordwind. Luftdrucksteigerung Samstag um 14 Uhr: Hochdruck 778 Millimeter Nordbrünn, 768 Millimeter Südkufslund, Tiefdruck 754 Millimeter Karpatenrußland.

Vom Rundfunk

Die Wahl im Rundfunk

Die heutigen Wahlergebnisse werden vom tschechoslowakischen Korrespondenzbüro durch Rundfunk mitgeteilt werden. Die erste Sendung erfolgt um 19 Uhr, die zweite im Rahmen der normalen Nachrichten um 22 Uhr abends. Weitere Ergebnisse werden in Abständen von je einer halben Stunde bis 1 Uhr nachts gemeldet werden. Die Pausen werden durch Schallplattenmusik ausgefüllt. Montag wird der Rundfunk die Gesamtergebnisse um 6 und 7 Uhr morgens bekanntgeben.

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag

Prag: Sender 2: 10.05 Deutsche Nachrichten, 10.40 Leichte Musik, 12.10 Operantastien, 12.35 Salonorchesterkonzert, 13.35 Arbeitsmarkt, 17.35 Cellakonzert, 18.10 Deutsche Sendung: Oberlehrer Dary; Prandshaus in Wladkau, 18.45 Deutsche Arbeiterkonzert; u. a.; Dr. Emil Strauch; Kind auf die Bahlergebnisse, 19.30 Schrammelmusik, 20.10 Jugoslawische Lieder, 20.45 Schauspielproben, 21.20 Konzert des Ondržel-Quartetts, 21.15 Tanzmusik, 22.30 Deutsche Nachrichten. — Sender 3: 15.05 Deutsche Sendung: Dr. Swoboda; Heide Schubert, 19.05 Opern-Arien. — **Brünn:** 12.45 Arbeitsmarkt und Sozialinformationen, 16.40 Kinderstunde, 17.45 Deutsche Sendung: Jugendmärchenstunde, 18.45 Opernarien, 20.20 Kabarettkonzert, — **Mähr.-Ohran:** 18.10 Deutsche Sendung: Arbeiterkonzert; Vella; Die Anfänge der modernen Arbeiterbewegung. — **Freiburg:** 18.35 Musikerkonzert, 20.30 Palastkonzert.

Dienstag

Prag: Sender 2: 10.05 Deutsche Nachrichten, 11.00 Schallplatten: Dofal, 16.40 Augenblicke, 18.10 Deutsche Sendung: Horner; Wirtschaftliches Relief, 18.20 Heide-Lieder und Volkslieder, 18.45 Deutsche Presse, 19.15 Wir lernen russisch, 21.00 Orchesterkonzert, 22.15 Tanzmusik. — Sender 3: 15.00 Deutsche Sendung, 15.20 Szenen aus Wagner-Opern. — **Brünn:** 10.15 Schrammelmusik, 12.35 Orchesterkonzert, 17.00 Tanzmusik, 17.45 Arbeiterkonzert; Soziale Informationen, Etahn; Arbeitslosigkeit, ein Staatsproblem, 20.00 Violoncellokonzert. — **Mähr.-Ohran:** 15.15 Orchesterkonzert, 17.00 Schallplatten: Beethoven. — **Freiburg:** 17.00 Konzert für Klavier und Klavier, 18.00 Liederkonzert.

deutschen Hitlerkreisen nur als Wig denkbar wäre, zeigt so recht, wie läppisch der Begriff der Gemeinschaft von Henlein verstanden wird. Es ist das Weltbild des Turnlehrers, das sich hier spiegelt. Nicht abzusehen, wie es in dieser Kaserne zugehen wird! Um 6 Uhr früh wird es vermutlich den Morgenappell mit G e l e n k s ä b u n g e n geben, wobei nur die Frage offen bleibt, ob die Abgeordneten nach der Größe oder nach den Anfangsbuchstaben antreten müssen. Wenn alle Wochen einmal der „Führer“ erscheint, gibt es Paradezug und Prüfung. Des Abends wird J a p f e n t r e i c h geblasen und um 9 Uhr muß alles in die Klappe. Zuwohrender mußte müssen jedesmal die Hauswelle machen. Gemeinsame Weihnachtsbescherung und gemeinsamer Gang zur Kirche sind Selbstverständlichkeiten. Ob die 67 Serren unter Anführung eines Aufsehers täglich früh in Zweierreihen, einander an den Händen führend und Wanderlieder singend, ins Parlament marschieren, ist noch nicht sicher, weil die Verkehrspolizei möglicherweise gegen diesen Umzug protestieren wird. Im nächsten Weltkrieg wird die ganze Turnstule auf einem Autobus durch Land gefahren und in den Wählerversammlungen wird sie unter Henleins persönlichem Kommando Schauturnen veranstalten. Für die gelehrten Vorkurser der Nation wird die Sache ja sehr lohnhaft sein. Wie sich R o s e und H a d i n a, P f r a g n e r und andere Neulinge gebärden werden, wenn sie statt in die Centralbar abends in die gemeinschaftlichen Wäktionen einrücken müssen, ist eine andere Sache. Es ist gar nicht so ausgeschlossen, daß dem einen oder andern der Gesdmac an der Volksgemeinschaft vergehen wird und daß er aus der Pension R i k e r i k i wieder auszieht!

Verlängerung der Umsatzsteuer-Erleichterungen. Das Finanzministerium macht darauf aufmerksam, daß die Regierung am 12. April d. J. die Umsatzsteuererleichterungen nach § 4, Z. 14. des Gesetzes, deren Gültigkeit am 31. Dezember 1934 erloschen war, für das Jahr 1935 verlängert hat. Ausgenommen davon sind Erleichterungen, die durch Pauschalierung der Umsatzsteuer gegenstandslos geworden sind oder durch Änderungen bei Zusammenstellung der Liste jener Gegenstände, deren Einfuhr nicht umsatzsteuerpflichtig ist, betroffen wurden.

Siebenfache Brandlegerin. Wegen Verdachtes der Brandlegung wurde die 51jährige Bettlerin Aloisde Kulikova aus Slavice bei Trebitz verhaftet. Sie wird beschuldigt, in Vof, Zudnice bei Jglau sieben Brände auf Outshöfen gelegt und dadurch einen Schaden von 487.000 Kč verursacht zu haben. Eine Reihe von Bränden auf Bauernhöfen hat sie bereits eingestanden. Sie habe deswegen die Brände gelegt, weil sie mit dem K l m o s e n oder dem Nachtlager unzufrieden gewesen sei.

Hitlers Weltspionage. Der Berner „Bund“, bekanntlich des offiziöse Blatt der Schweizer Regierung, polemisiert in großer Erregung gegen ein Inserat in der Berliner „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, in dem es wörtlich heißt: „Nach Bern, in reichsdeutsches Büro, wird gebildete junge Dame, arisch, Reichsdeutsche, gesucht. Ueberlicht und Erfahrung notwendig, ebenso gute Kenntnisse in Stenographie und Schreibmaschine. Politisches Interesse wichtig, sowie Fertigkeit im Lesen französischer Zeitungen.“ Das Schweizer Blatt schreibt dazu: „Die fremde Propaganda wird, wie zur Kriegszeit, auf unserem Boden organisiert, auch um die Schweizer selber zu bearbeiten. Es kommen gewaltige Beiträge ins Land für solche Zwecke!“

Der letzte Hochofen in der Schweiz ausgeblasen. Der Hochofen Ebeindez bei Delsberg in der Schweiz wurde nach 87 Betriebsjahren ausgeblasen, nachdem die vorhandenen Erzvorräte aufgebraucht sind. Damit verschwindet der letzte Hochofen der Schweiz.

Rasse, auf den Hund gekommen

Man schreibt uns aus Deutschland:

In Frankfurt hat vor kurzem ein internationaler Hundelovogez stattgefunden. Es wurde in allen Sprachen gehalten, geklaut und gewinnlos. Für Hundeliebhaber war es ein großes Fest. Für Hundehändler war es ein gutes Geschäft. So kam jeder auf seine Kosten. Ob die Bierbeiner glücklich waren, weiß man nicht.

Der dritte „Kynologische Weltkongress“ wurde von 32 Nationen mit 3325 Hunden beliebt. Diese Hunde-Delegierten verteilten 124 verschiedene Hunderasen. Im Bürgeraal des Frankfurter Rathauses, im Römer, wurde der Kongress feierlich eröffnet. Allerdings nur den zweiwöchigen Delegierten war der Zutritt gestattet. Der Oberbürgermeister Krebs betonte, wie nahe Tierkultur und Kultur miteinander verwandt seien. Von Rassenkunde wurde nicht gesprochen.

Das Hauptreferat der Hundetagung wurde von Professor Hensler, Vorstand des Tierärztlichen Instituts in München über „Rasse“ gehalten. Für den Redner bedeutet der Begriff „Rasse“ die Summe aller körperlichen und seelischen Eigenschaften, die sich vererben. So habe jeder Mensch, jedes Tier seine eigene Rasse. Ein Major Hoff sprach über die Züchtung. Auch Professor Weidlich aus Mailand sprach von „angeborener“ Rasse und bewies, daß „erworbene“ Eigenschaften vererblich seien. Nach verschiedenen praktischen Prüfungen versammelten sich die Teilnehmer nach der vierstündigen Konferenz wieder im Römer. Dort hielt der „Rasseforscher“ Herr von Schammer und Osten eine Ansprache, in der er die „Tier- und Friedensliebe“ der deutschen Nation besonders betonte.

Es wird vielleicht verblüffen, daß man einen so harmlosen Sache wie einem Hundelovogez so viel Beachtung geben kann. Wer aber weiß, wie heute in Deutschland manche Dinge nur bildlich, durch die Blume oder hier durch den Hund, gesagt werden können, wird hier mehr sehen. Man muß nur statt Hund — Mensch lesen und ein Teil des heutigen Rassen-Gebäudes bricht rasend zusammen.

Wenn ausländische und sogar inländische Redner zugeben müssen, daß jeder Hund wie jeder Mensch seine eigene Rasse hat, daß man von einer natürlichen Reinheit einer Rasse nicht sprechen könne, dann bedeutet das für den Rassenwahn der Rassen-Artisten einen argen Schlag. So wird schließlich die Rassenlehre und Rassenkampf, heute höchste Weltanschauung, in sich selber zum Widerspruch und zum Gespött der Welt. Vielleicht hat dieser bellende Kongress auf dem Umweg über den Hund manchem Menschen die Augen geöffnet, so daß der Hund hier zum Führer-Hund der geistig Blinden geworden ist. Und vielleicht sagt mancher Deutsche, dem hier eine Erkenntnis aufdämmerte mit Goethes Faust: „Es möchte kein Hund so länger leben.“

Kindesentführung. Außerordentlich großes Aufsehen erregt in ganz Amerika das geheimnisvolle Verschwinden des neunjährigen George Bremerhäuser, des Sohnes eines reichen Bauholzfabrikanten in Tacoma (Washington). Der Junge war am Freitag mittags aus der Schule nicht heimgekehrt. Man nimmt an, daß der Knabe entführt worden ist. Die Eltern sollen bereits einen Erpresserbrief erhalten haben, in dem 200.000 Dollar Lösegeld gefordert werden.

Die Zukunft der Anonymen

Ein Blick ins unterirdische Deutschland

Mit ihr beschäftigt sich der „Dresdner Anzeiger“ in einem Leitartikel. Das ist symptomatisch, wie man sieht. Aus so lächelndem Stoff muß die reichsdeutsche Presse in ihrem Zwinger ihre Leitartikel schneiden. Und so groß ist die „Zunft der Anonymen“, daß ihre die Tageszeitung einer Großstadt einen zweiwöchigen Leitartikel widmen muß.

Es ist die Zunft der Reinen, ... die nicht den Mut anbringen, sich mit ihren Anträgen oder Randbemerkungen, mit ihren Angebereien oder mit ihrer Kritik unter voller Namensnennung an uns zu wenden. ... Es ist schon so, daß alle Einzelaktionen und Stammlingsgemeinschaften, die ernst anonyme Briefe verassen, irgendwie gesammelt sind, das Bild der Öffentlichkeit zu scheuen. Es ist nichtschönes Volk. ... Aber es gibt in der Zukunft der Anonymen eine Gattung ganz besonders gefährlicher und gewissenloser Menschenfreunde. Das sind die Männlein und Weiblein, die, mit der Keilarbeit und Tüde haarend, einen falschen Namen und eine falsche Adresse unter ihre Ergüsse legen. Da sie wissen, daß ihre anonymen Aufschriften keine Postkarte bei uns finden würden, erleiden sie die Aufmerksamkeit der Schriftleitung eben durch eine Fälschung. Und hinterher freuen sie sich unabweisbar darüber, daß es ihnen gelungen ist, ihre Bosheit oder ihre Denunziation auf fruchtbaren Boden an uns heranzutragen zu haben.

So charakterisiert der „Dresdner Anzeiger“ diese feine Zunft. Und er fährt fort: „Denn Vöbheit oder Angeberei sind in der Regel der Inhalt aller Schreibeereien der Anonymen“, denen er schlechten Charakter und niedrige Gesinnung, unüberwindlichen Neid und bittere Rührung, griesgrämige Körperlei und mangelnden Gemeinschaftsinn nachsagt.

Gewiß hat er mit dieser Charakterisierung recht. Aber worüber regt er sich auf? Ueber die böse Saat, die die braunen Agitatoren jahrelang gesät haben. Gesät auf dem Felde, auf dem sie ihren „Sieg“ gewonnen, ihre „Erfolge“ geerntet haben. Jahrelang ist geübt, geschimpft, gelogen, verleumdet worden. Alles wurde verdächtigt, das „System“, die „Pönsen“, die Nazis, die Demokraten, die Juden. Der erbärmlichste Neid, der dumpfste Haß, das niederträchtigste Denunziantentum wurde geübt, gehänselt und täglich aufgewischt. Und als der erste Tag kam, lenkte sich die unterirdische Dredflut frei und herrlich über das Land wälzen. Für jeden Lumpen war es „der Tag der Rache“. Der hämisch gelächelt und kalt genossenen Rache für alles, was von den braunen Propagandaredevern den erforderten Sündenböcken als Schuld aufgebürdet worden war. Jeder durfte sich an jedem rächen. Der Hauswirt am Mieter, der rot geflaggt hatte, der Mieter am Hauswirt, der die Haltenkreuzfabrik nicht gemocht hatte, der Nachbar am Nachbar, und der dümmste Hausknecht wurde zur „Politik“. Der Geschäftsmann konnte es dem Konkurrenten heimzahlen, der Antifemist dem Juden, der gelbe Speichellacker dem marxistischen Kollegen, der verschämte Liebhaber dem Nebenbuhler und dem Mädel gegenüber, der Lehrer den Kindern, deren Eltern ihn kritisiert hatten — alle allen! Für alles, was ihnen schief gegangen war. Und sie haben es reichlich getan. Alle Schleusen der Gemeinheit und Niedertracht, der Heimtücke und Rachsucht waren geöffnet. Und nun wundern sie sich, daß es stinkt! Die süßesten Mofaken menschlicher Vöbheit taten sich auf und

aus ihnen schöpfte man „Politik“. Und die Opfer wurden verkauft aus dem Betteln geholt, auf Lastautos verfrachtet wie Vieh, gedrohen, beschimpft, bespuckt, in Prügelkeller und Kosterkammern, in Gefängnisse und Konzentrationslager geschleppt, gefoltert, gemartert, „auf der Flucht erschossen“ und „erbängt aufgefunden“.

Und ist es nicht noch so? Es gibt Zellentwarter und Blockwarter und Straßewarten und Hauswarte, alle mit der Aufgabe, den Nächsten, den Kollegen zu betrachten, zu beherrschen, zu beschimpfen. In allem, was er tut. Und was er denkt. Lehrer bespucken die Eltern durch die Kinder. Betgeheimnisse werden ausgeknüffelt; junge Mädchen werden durch die Strahlen getrieben und an den Pranger gebunden, weil sie einen Juden geliebt haben. Das Denunziantenpaar befolgt ihre Schmach. Und der „Führer“ hält dem Judenpeiniger Streicher die Geburtskassette.

Wer wundest sich, wer beklagt sich, daß die Dredflut in die Helme schießt? Der „Dresdner Anzeiger“, der sie weidlich hat säen helfen.

Dann aber wendet er sich einer anderen Gruppe der „Zunft der Anonymen“ zu. Und die macht ihm offenbar noch mehr Sorge. Es sind dies die politischen „Rederer“ aller Schattierungen. Die „rechnunglos vergrämten und verbitterten Marxisten“ will er dabei „aus dem Spiel lassen“. Das hat er leicht, denn die Schritten ihm bestimmt nicht ihr Herz aus. Auch anonym nicht. Und wenn er davon spricht, daß sie als „Verfasser anonymen politischer Schriften mit dem Meißel noch den Führern des deutschen Volkes hohlen oder aus rothiger Feder Tinte gegen sie beschreiben“, so sind es die illegalen Propagandaschriften, über die er sich ärgert. Aber dann wendet er sich den andern zu. Und da schreibt er:

Widernatürlich aber sind die Verfasser anonymen politischer Aufschriften, aus deren Sogbildung und aus deren Dankschrift, aus deren Wortwahl man schon erkennt, was Geistes Kinder sie sind. Wir haben da ganz bestimmte Gattungen von Zeitgenossen im Auge. Die einen, die hinterhältig auf die neue Welt schimpfen, behaupten es in der Tiefe ihrer Unteranenlecken, daß sie den Nacken nicht mehr vor Fürsten und Königen beugen dürfen. Den anderen ist es anzuwider, daß in der Volksgemeinschaft der Herr Oberrechnungsrat nicht mehr einige Stufen über dem Schloffer steht. Eine dritte Gruppe hat sich dasummal so fest ins deutschnationale Parteiprogramm oder in die Krafthähnen des Rechtsanwaltes Dingeldey verbißten, daß sie über dieser Leidenschaft verblümmt hat, sich eben in die Einheitsfront des neuen Reiches einzureihen, wie es mittlerweile gern Ombertonaufende von vaterländisch gelimten: „Deutschnationalen“ und Volksparteilern getan haben. Und dann ist da ein Dausen von Reuten, die wohl bei jeder sich bleisenden Gelegenheit den Arm zum deutschen Gruß emporheben, die in Gesprächen mit Trägern des Braubendes beklunden, daß sie im Grunde schon im Jahre 1914 Nationalsozialisten geworden seien, und die am 21. Jänner 1933 im Naraengrauen zu den nationalsozialistischen Parteibüros rannten, um nur ja nicht den Anschluss zu verpassen, die aber innerhalb ihrer vier Wände an Rüttelgut und Drama zur Schriftleiter förmlich vergehen. Dies sind unabweisbar die fruchtbarsten Autoren anonymen Aufschriften. Ihre Dankschriften kehren auf dem nomenlosten Papier mindestens einmal in der Woche wieder. Und was sie schreiben, ist von Galle durchdringt.

Ruh, die Leute muß ja der „Dresdner

Das deutsche Wehrgesetz

Im § 1 heißt es: Wehrdienst ist Ehren- und Pflichtdienst der deutschen Völk. Jeder deutsche Mann ist wehrpflichtig. Im Kriege ist über die Wehrpflicht hinaus jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet. § 2 besagt: Die Wehrmacht ist der Waffenträger und die soldatische Erziehungsschule des deutschen Volkes. Sie besteht aus dem Heere, der Kriegsmarine und der Luftwaffe.

Nach § 3 ist oberster Befehlshaber der Wehrmacht der Reichskanzler. Unter ihm steht der Reichskriegsminister als Oberbefehlshaber der Wehrmacht Befehlsgewalt über die Wehrmacht aus.

Der Abschnitt II des Wehrgesetzes regelt dann die Wehrpflicht. Diese dauert vom vollendeten 18. Lebensjahre bis zu dem auf die Vollendung des 45. Lebensjahres folgenden 31. März. Im Kriege und bei besonderen Notständen ist der Reichskriegsminister ermächtigt, den Kreis der für die Erfüllung der Wehrpflicht in Betracht kommenden deutschen Männer zu erweitern.

Die Reservisten bis zum 35. Lebensjahre bilden die Reserve, von 35 bis 45 die Landwehr; die im Alter über 45 Jahren einberufenen Jahrgänge bilden den Landsturm. Die Wehrpflichtigen werden in der Regel in dem Kalenderjahre, in dem sie das 20. Lebensjahr vollenden, zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht einberufen. Die Erfüllung der Arbeitsdienstpflicht ist eine Voraussetzung für den aktiven Wehrdienst.

„Wehrunwürdig“ und damit ausgeschlossen von der Wehrpflicht ist, wer mit Zuchthaus bestraft ist. Kräfte Minderjährige sind eine Voraussetzung für den aktiven Wehrdienst. Ob und in welchem Umfang Ausnahmen zugelassen werden können, bestimmt ein Prüfungsausschuss. Nur Personen arischer Abstammung können Vorgesetzte in der Wehrmacht werden. Die Dienstleistung der Richter im Kriege bleibt besonderer Regelung vorbehalten.

„Anzeiger“ sehr gut kennen. Sie haben nämlich früher und von jeher in seiner Nähe gelebt. Er hat sich nur bedingungslos gleichgeschaltet und sich so erfolgreich lajriert, daß er sein eigenes Geschlecht nicht mehr zu erkennen vermag.

Ueberlassen wir ihn seinem Schmerz. Aber danken wir ihm. Dieser Leitartikel über die „Zunft der Anonymen“ in den Spalten des „Dresdner Anzeigers“ öffnet einen Spalt, durch den man hineinsehen kann in das unterirdische Deutschland, in die Finsternis unter der braunen Dekoration. Und was da unten sich regt, was der Anzeiger als eine „Zunft der Anonymen“ sieht, sind in Wirklichkeit verschiedene Fronten: die der Denunzianten, genau noch so gemein und bredig, hinterhältig und heimtückisch, wie sie immer waren und vor denen allmählich sogar dem „Dresdner Anzeiger“ graut, und ihnen gegenüber die verschiedenen Gruppen oppositioneller „Krautwürter“, die allen Hallenstellen zum Trotz ihre unterirdischen Gänge graben und in beharrlicher Mühe den Boden unterwühlen, auf denen der Koloz des Dritten Reiches steht — bis eines Tages die ganze Scheinpracht prasselnd und stinkend in sich zusammenstürzen muß.

Manfred.

Note Hügel

Der Abschied von Hohenelbe ist für die junge Elbe auch der Abschied vom Riesengebirge, denn hier verläßt sie das Gebiet der archaischen Gewässer, deren Wall sie in südlich gerichteter Querlinie durchbrochen hat. Sie hört auf, ein Gebirgsfließ zu sein; ihre romantische Jugend hat nicht länger gewährt: von der Quelle bis Hohenelbe mißt ihre Lauflänge 28 Kilometer; in der Luftlinie liegen beide Punkte nur 16,7 Kilometer voneinander entfernt. Auch die stärksten Gefälle hat sie hinter sich: 920 Meter; bis zur Woldau-Überschneidung bei Müllitz werden es von der Quelle gerechnet bei einer Lauflänge von 809 Kilometern zusammen nur 1234,6 Meter Fall sein.

Ruh, beim Verlassen des Städtchens Hohenelbe tritt die Elbe ins Hügelland des Notliegers ein, das sich dem Riesengebirge auf der Linie Hohenelbe-Hohenelbe-Freibitz als deutlich abgegrenzte, durchschnittlich 500 Meter hohe Terrasse ablagert und gegen die das südliche Randgebiet des Riesengebirges ebenso hoch steil abfällt.

Der Wandel der Landschaft ist vollkommen. Das bisher enge, freilichwändige Tal erweitert sich, das sich erst bei Veldsdorf wieder auf zwei- bis dreihundert Meter zu verengert. Niedrige Hügel- und Tälerchen es ein. Nichtsdesto weniger erhebt sich bei dem Wall des Riesengebirges. Randschmal glänzt ein hoher Ramms noch im Reich der Schneefelder, wenn hier unten schon die Cypripäen blühen, und wenn wir der ferne Riesengebirgsstamm ganz hören. Die Planur wölbt sich hoch und groß ins Tal. Dort oben entspringen die Quellbäche der kleinen Elbe, die sich oberhalb von Arnau mit der älteren Schotter vereinigt. Der Heideberg bei Hohenelbe, die letzte hohe Granitkuppe, bleibt noch sichtbar und persinkt dann langsam als blaue Fläche hinter den Blütengeweihe des Tales.

Lieblich ist dieses Tal im Frühling, in der schönsten sonniger Waiitage. Die weißen Farnen des Notliegers, das bei Randsdorf in fern-

rechten blätterigen Wänden unmittelbar über dem Flußbett, anderswo als rauher roter Sandstein ansteht, geben der Landschaft das Gepräge. Rötelfarben sind die Weite, die Wege, die frisch gepflügten Felder. Auf diesem Hügelgrund der Erde, über den die Ferne einen violetten Schimmer haucht, als ob da Erste blühe, breitet nun der Frühling prangend frische Farben; das zart funkelnde Grün der sprossenden Getreide und Weiden am Flußlauf, das der Birken im dunklen Grün der Nichten, das leuchtende Grün der jungen Saaten, das strahlende Gelb üppiger Löwenzahnwiesen. Es mag eine Wonne für einen Farmer sein, in die blau-rot-grüne Landschaft das schmetternde Gelb breit hinzustreuen — in jastigen, frohenden Flächen leuchtet es wie die Sonne selbst unmittelbar vor der sehnachtsvollen Partzeit ganz fernem glasblauer Hügel. Wühlende Rischdäume schäumen über allen Dächern. Löwenzahnformen im Gras unter blühenden Rischdäumen — das ist der Anfang des Frühling; mühte der Kaler an der Staffetei nicht innerlich singen, während er das malt?

Einige Stunden lang zieht sich das Frühlingstal hin, blühend zwischen roten Hügeln, mit roten Wegen, immer mit der Elbe, die hier noch ein ganz junger Fluß ist, ein frischer Biesenfluß unter Weiden.

Kurz nachdem die Elbe durch einen zutage tretenden Felsfod des Notliegers auf die rechte Talseite gedrängt wird, taucht Arnau auf. Es liegt in einer mehrere hundert Meter breiten Ausbuchtung der Täler der Großen und Kleinen Elbe einen langgestreckten Gebirgsausläufer abriegeln und in die noch zwei andere kleinere Täler münden. Die beherrschende Lage an diesen Talportalen, die zugleich auch Gebirgszugänge sind, mag Arnau zu der vermutlich im 12. Jahrhundert erfolgten Gründung des Städtchens gewesen sein; unendlich wird Arnau 1189 erstmalig genannt. Die alte Stadtmauer ist da und dort eingebaunt noch sichtbar; deutlich erkennbar ist ihre kreisförmige

ger Zug im Anblick des Städtchens von der Olsener Höhe aus, die den hübschesten Blick auf die Stadt bietet und von der aus man in den Markt hineinsehen wie in eine Stube.

So wirkt er auch; als völlig geschlossenem quadratischem Raum, von steinernen Laubengängen rings umzogen, deren mannigfaltige Durchblicke aus schattigen Wölbungen dem Markt eine reizvolle Intimität geben. Und dann steht da, malerisch eingetrahmt von dunklen Laubengängen, ein alter, aus der Häuserreihe vortretender Rathausurm in lustig verbaueter Renaissance, mit verblähten Sgraffitomaleklen, mit einem acht-eckigen hölzernen Laubengang unterm Dach und einer Laterne oben, die wie eine Sommerlaube ihre geschwiffte Haube trägt. Der seltsamste Schmuck aber sind zwei härtige Männer mit Schild und Schwert, zwei sechs Meter hohe Kolossalfiguren in der Mündung römischer Krieger, nach denen Arnau das „Riesentädtchen“ genannt wird. Der Sage nach sollen sie zwei Unholde dar, unter denen Arnau viel zu leiden gehabt habe und die schließlich durch Vist überwältigt worden seien. Zur Erinnerung an das von ihnen gestiftete Ungemach habe man ihre Bildnisse aufgestellt. Der Forschung, wenn sie möglich wäre, würde wohl die: Ueberlieferung nicht standhalten; vielleicht sind es eher aus irgendwelchem Wege hierher geratene Bettern der Kolossalfiguren, wie sie in norddeutschen Städten als Symbol städtischer Unabhängigkeit errichtet wurden. Wie dem auch sei — die Arnauer Riesen stehen hoch an den Turmeden, als wären sie im Laufe der Jahrhunderte vor Längeweile versteinert, unentwegt über den sonnigen Markt hartend, auf dessen Holperflaster gerade jetzt, während wir aus dem Laubenschatten die Riesen betrachten, zwei Hunde mit glühenden Augen und flammenden Jungen jense doppeltöpfige lebende Wappen bilden und dabei aussehen, als ob sie lachten, auch sie ein wenig peinlich berührt davon, die einzigen Akteure auf so großem Schauplatz zu sein. Denn was geschicht schon hier unter viertausend Einwohnern, was nicht beangst-

würde? Es gibt einige Textil- und Metallindustriebetriebe, feuzend unter dem Rahum der Krift, einige Papierfabriken, eine davon im ehemaligen Schloß hausend, um das einst der Hustingenenral Rißta vergeblich kämpfte; im alten Kloster erziehen die Nonnen junge Mädchen, und die Elbe fließt unauffällig weiter.

Nach kurzem Lauf durch breitere Biesenauen tritt sie bei Reusdloß in ein engeres Tal ein, in dem sie, mit weißen Schaumflocken auf dem Spiegel, unter Uferbüschen still dahinstieht. Dann aber, bei Döberny verzieht sich das Tal, die Hänge werden steiler, die Straße führt hoch überm Fluß durch Wald, Niefen, Heidebeerkauf, Gebüsch, schwarze Blöde, mit Ross bewachsen. Und während die Elbe auf der Talsohle noch Notliegen des auswäht, leuchtet oben die gelbweiße Wand eines Sandsteinbruches — die Elbe durchbricht in einem engen, tief eingeschnittenen Grottonial die Kreideformation des Königreichswaldes. Das Landschaftsbild hat wiederum gewechselt; es erinnert jetzt von ungefähr an Szenarien des Elbe-landsengebirges. Das Hügelland des Notliegers, die Landschaft der roten Hügel ist zu Ende, und nun, im Angesicht von Königshof erweitert sich das Tal zwischen weitab liegenden niedrigen, aber scharf ausgeprägten Hügelterrassen auf eine Breite von einigen Kilometern. Ein großer klarer Spiegel glänzt auf; die Talspitze Königreichswald. Sie sammelt die Kraft der jungen Elbe zum zweiten Male. Sie hat neun Millionen Kubikmeter, während die Talspitze unterhalb von Spindelmühle nur 3.335 Millionen Kubikmeter faßt.

Gekräftigt durch geregelten Zulauf verläßt der junge Fluß das Staubecken. In der weithin geöffneten Niederung glänzen die Dächer von Königshof. Die Elbe tritt in das große nordböhmische Kreidebecken ein. Von nun an ist sie bis Zellmeritz, bis zum Durchbruch der Böhmischen Bforte, dem Tore zum Mittelgebirge bei Czernochel, ein Fladlandfluß.

E. Q.

Prager Zeitung

Falsche Bilder und echte Brillanten

Eine Schwindel großen Stils, die außerdem an Kompliziertheit an den feineren Hall der Künster — Van Gogh erinnert, ist dieser Tage zur Kenntnis der Volkzeit gelangt. Ein Kaufmann, namens O. S. aus Prag hat Anfang Mai dem 28-jährigen, vorbereiteten Juwelendändler Kolden aus Jilsko Armbandbänder im Werte von circa 80.000 Kč verkauft, wofür er Brillanten und Schmuck als Gegengabe erhielt. Nach zwei Tagen forderte Kolden jedoch O. S. auf, einem bekannten Brillantenhändler 60.000 Kč zu leisten, wofür er Brillanten im Werte von 80.000 bis 100.000 Kč als Gegengabe erhalten würde. S. zahlte Kolden 45.000 Kč aus und erhielt prächtigartige Brillanten.

Nach weiteren zwei Tagen bemerkte Kolden zu S., er wolle die als Pfand erhaltenen Brillanten vorzeitig verkaufen und außerdem an einen anderen lukrativen Geschäft partizipieren. Ein ihm bekannter Antiquitätenhändler erklärte sich nach längerem Handeln bereit, die Bilder für 180.000 Kč herzugeben, während Kolden dafür anzunehmen und Kolden darauf fand sich, von einem angeblichen Sachverständigen begleitet, der andere Käufer in Gestalt eines angeblichen Fabrikanten Vadik aus Brčkova ein, dieser erklärte sich auf das Gutachten des „Sachverständigen“ hin bereit, für die Bilder 210.000 Kč zu geben und gab 9000 Kč als Anzahlung mit dem Vermerk, daß er am 23. Mai den Rest bezahlen und die Bilder abholen werde. S. mußte die erhaltenen 9000 Kč auf Koldens Drängen sofort dem Wiener „Antiquitätenhändler“ auszahlen und weitere Brillanten herausgeben.

Inzwischen aber läßt sich S. doch irgendwie Verdacht und ließ die Bilder von einem weltlichen Sachverständigen überprüfen, der sie auf höchstens 3000 Kč schätzte. Nun grünte S., der noch einige Brillanten beiseite, Ankauf, den Kauf abzuschließen; aber Kolden und die anderen drohten, daß der Fabrikant Vadik, der eine Anzahlung von 9000 Kč gegeben hatte, jetzt unedelmotiv auf Erfüllung des Vertrages bestehen werde und brachten S. so dazu, seine sämtlichen Brillanten herauszugeben. Nun, da er bereits mehr als 120.000 Kč in das Geschäft investiert hatte, entschloß sich S. zur Anzeige. Der Wiener „Antiquitätenhändler“ konnte noch gerade vor seiner Abreise auf dem Bahnhof verhaftet werden; ebenso wurde Kolden und ein weiterer Komplize verhaftet. Beikolden wurden sämtliche Brillanten gefunden. Er gab der Polizei die Namen der Teilnehmer des Raubzuges

ten Vadik und des Sachverständigen bekannt. Die Bilder wurden beschlagnahmt. Die Staatsanwaltschaft hat im ganzen die Strafanzeige gegen sechs Personen erstattet.

Drei Selbstmörder. Gestern vormittags wurde in seiner Wohnung in Jizkov der 48-jährige Unterbeamte der Post Bořlav Bedochel von seiner Gattin erhängt aufgefunden. Da der Selbstmord durch einen hinterlassenen Brief erwiesen ist, wurde von der Sezierung abgesehen. **Notiz:** Gram über die Krankheit seiner 14-jährigen Tochter. — Eines zur selben Zeit fand der Inspektor der Staatsbahnen Jaroslav Sieger bei seiner Heimkehr aus dem Armee seine 31-jährige Gattin Jaromila erhängt in der Wohnung auf. Die Leiche wurde ins Institut für gerichtliche Medizin überführt. Das Motiv der Tat ist unbekannt. — Gestern vormittags wurde im Oberpark in Brčkova der 49-jährige Straßenarbeiter Vinzenz Kraus gefunden, der sich mit einem Rasiermesser die Pulsadern aufgeschnitten hatte. Im Weinberger Krankenhaus wurde festgestellt, daß seine Verletzungen leichter Natur sind. Das Motiv der Tat hat er nicht angegeben.

Erpreisprämie für die Vorkräuber von Rohlfurt. Wie feinerzeit gemeldet, wurde genau vor 14 Tagen am Rittersbach hinter der Station Rohlfurt bei Mauthausen in Teuschland ein Schnellzug überfallen, wobei die Täter acht Kisten mit 51.000 Mark (etwa 35.000 Mark in Papier, der Rest in Metall) aus dem Postwagen raubten. Im Laufe der Untersuchung gelang es, einen der Täter zu verhaften. Es ist dies der am 10. Dezember 1908 in Brünn geborene Friedrich Schüller, der dadurch, daß bei ihm 8000 Mark, zum Teil noch in den besagten bezeichneten Umschlägen, in denen sie in den Kisten verpackt waren, gefunden wurden, überführt erscheint. Noch nicht verhaftet sind seine Freunde und Komplizen, der am 14. Jänner 1910 in Brünn geborene Wilm Schüller, der am 9. Jänner 1907 ebenda geborene Erich Schüller und der am 20. April 1901 in Groß-Weisch bei Brünn geborene Hermann Schüller. Auf die Ergreifung dieser Personen ist eine Prämie von 5000 Mark und außerdem 10 Prozent des zurückerhaltenen Geldes gesetzt. Es wird erlitten, bei der Forderung nach ihnen, die sich möglicherweise in der Tschechoslowakei aufhalten, bestmöglich zu sein; doch wird gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß es sich um gefährliche und mit Waffen versehene Individuen handelt, so daß Vorsicht geboten ist.

Geiratschwindele. Der 30-jährige Rudolf Seidel aus Bercau emigrierte am 13. ds. des Dienstmädchen K. L. aus Smichow Espornisse im Betrage von 10.000 Kč unter dem Vorwand, sie heiraten zu wollen. Er hatte sich als Angehöriger einer Druckerei in Smichow ausgegeben. Als die K. die Unwahrscheinlichkeit seiner Angaben festgestellt hatte, erwiderte sie die Strafanzeige. Nach Seidel wird gesucht.

mit seinem Bruder Benzl, seinem Schwager Benzl S a d k e l und noch einem vierten Spießgesellen namens Karl B u r e s ein Konfettarium, das sich zur Aufgabe machte, mit Hilfe gefälschter Geburts- und Taufschneide und Anmeldeformulare, mittels gefälschter Unterschriften und Stempelkladden loszulegen Kinder in großen Fabriken. Die Komplizen warteten zunächst irgendein Ehepaar auf, das irgendwo frankenfürsichert war und fertigten dann auf dessen Namen falsche Belege aus, gegen deren Vorlage sie dann die Wöchnerinnenunterstützung für gar nicht geborene Kinder einlieferten, ohne daß die angeblichen Mütter dies übermies. Diese waren maßlos erkrankt, ohne ihr Wissen und Zutun zu einem Kind gekommen zu sein und gingen der Angelegenheit nach. Als man S a d k e l und seine Mitarbeiter ausgeforscht hatte, stellte sich heraus, daß dieses Kleeblatt aus L e b e n s m i t t e l a n w e i s u n g e n für Arbeitslose gefälscht und deren 111 in Gefängnissen abgesetzt hatte. Der Gesamtschaden beträgt 12.300 Kč.

Der Gerichtshof K o b o u s berurteilte Franz S a d k e l zu fünf Monaten schweren Kerkers, seinen Bruder Benzl zu vier, seinen Schwager K a k a s e l zu drei und Karl B u r e s zu je 8. Sämtliche Strafen sind unbedingt, ev.

Kunst und Wissen

Eine neue Freilichtbühne hat der Bezirkbildungsbauwerk N e u e r n im Böhmischen Wald erbaut. Sie soll das weltliche Gegenstück zu den Dörfer geistlichen Spielen werden. Der Bau, mit den Finnen seiner dem Tal westlichen Nordmauer und dem flachen Dache seines Hochhauses weithin sichtbar, liegt fünf Minuten von der Stadt am Nordhänge des Zahrderey Burgberges am romantischen „Hohenstein“. Die Bühne, wind- und wettergeschützt, auf drei Seiten von freilen Arkadengängen und Hochwald umgeben, ist modern gebaut, sie hat unterirdische Gänge, Versenkung, ein Hochhaus mit verstellbaren Wänden, elektr. Beleuchtung (Scheinwerfer); der sehr hart anliegende Zuschauerraum enthält 1500 Sitz- und 300 Stehplätze. Die Kasse ist sehr gut. Der Notenaufwand beträgt nahezu 100.000 Kronen. Spielplan für Juni 1935: 1. Juni: Schiller „M a u e r“ als Schülervorstellung zum 180. Todestage des Dichters. (Wiederholung am 16. Juni als Abend-, und am 20. Juli als Nachmittagsvorstellung.) 9. Juni: Die F u n f z e h n K e i m b a u e r n von Josef Vana. Schauspiel aus dem Bauernaufstande von 1818. (Pflingstmontag.) 10. Juni: (Pflingstmontag): Hans Müllerers Spiel vom „L e b e n und T e r e n“ des Bauers. — Am 30. Juni die Oper „H u b i c k a“ (Der Kuh) von Smetana (Wiener Stadt Theater. Erhöhte Preise.) Spielleitung der eigenen Aufführungen: Oswald Frey. Eintrittspreise der eigenen Aufführungen: 1, 4 und 2 Kronen.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters
Sonntag, halb 8: Die N i e d e r m a u s, B. 2. — Montag, halb 8: M e n s c h e n i n W e i ß, volkstümlich, Vorstell., Abend. aufgehoben. — Dienstag, halb 8: Die R a c h t i g a l l, Erstaufführung; neuinszeniert; Gianni S c h i c h i, W. 1. — Mittwoch, halb 8: Cavalleria r u s t i c a n a, V o j a s s o, B. 2. — Donnerstag, halb 8: Die K l e i n k a d e t e r, Jugendvorstellung der Urania; halb 8: S e r v u s, S e r v u s u l t. 1. — Freitag, halb 8: Die N i e d e r m a u s, B. 2. — Samstag, halb 8: S e r v u s, S e r v u s u l t. 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Sonntag, 8: R e i n e C o u s i n e a u s B a r s c h a u. — Montag, 8: R e i n e C o u s i n e a u s B a r s c h a u, Bartramie und freier Verkauf. — Dienstag, 8: F r e m d e n v e r k e h r, volkstümliche Vorstellung. — Mittwoch, 8: M ä d c h e n f ü r a l l e s, volkstümlich, Vorstellung. — Donnerstag, 8: R e i n e C o u s i n e a u s B a r s c h a u. — Freitag, 8: J a h b a d g a t a n, volkstümlich, Vorstellung. — Samstag, halb 8: R e g e n und W i n d, Erstaufführung.

Aus der Partei

Montag, den 27. Mai, wichtige Sitzung der Bezirksvertretung im Parteibau um 8 Uhr. Anwesenheit aller Mitglieder unbedingt notwendig!

Gerichtssaal

Beschwerde über Polizeibrutalität endet mit vier Monaten Kerker

Prag. Immer wieder ereignet sich der Fall, daß vor Gericht Angeklagte ihre bei der Polizei abgelegten Geständnisse widerrufen, mit der Begründung, sie seien ihnen durch körperliche Mißhandlung abgezwungen worden. Die Richter pflegen auf solche Verurteilungen nicht einzugehen und sich nicht auf Debatten über diesen heißen Punkt einzulassen. Daß die Methoden des polizeilichen Verfahrens nicht gerade auf den Prinzipien reiner Humanität aufgebaut sind, ist eine allgemein bekannte Tatsache. Da aber die Polizeigänge im Gerichtssaal als amtliche und beeidete Zeugen auftreten und ihre Aussagen schwerer wiegen als die gewöhnlicher Zeugen, werden solche Beschwerden eben kurzerhand abgetan.

Am März v. J. wurde auf einem Gut in Straßdorf der slowakische Arbeiter JuraJ erdolgt und seiner Erbschaft beraubt. Als Täter wurde später ein gewisser K o p l i n a ausgeforscht und vor dem hiesigen Schwurgericht nach Verdienst abgeurteilt. Ehe aber die Polizei den wahren Mörder entdeckte, lenkte sich ihr Verdacht auf einen anderen slowakischen Arbeiter, der auf dem gleichen Gut diente, den 37-jährigen JuraJ B u d a s.

Als dieser Unschuldige aus der Polizeihaft entlassen wurde, wandte er sich mit einer Beschwerde an das Justizministerium, in welcher er gegen die Polizei die Beschuldigung schwerer Mißhandlungen erhob. Er erklärte u. a. mit einer Schaufel gegen den Bauch geschlagen und mit Faustschlägen gegen den Kopf deziert praktiziert worden zu sein, daß er Blutergüsse in den Augen erlitt und in schwerverletztem Zustand die Polizeidirektion verließ.

Die Untersuchung ergab keinerlei Anhaltspunkte für diese Beschuldigungen an JuraJ Budas wurde nun wegen Verbrechens fälschlicher Zeugnisaussage unter Anklage gestellt. Anlässlich dieses Strafverfahrens wurde die ganze bühnerartige Angelegenheit nochmals aufgerollt. Die Zeugen — durchwegs Polizeipersonen — bekräftigten natürlich jede Mißhandlung und der bekannte Oberkommissar Dr. Bertolac erklärte bei der ersten Verhandlung: „So etwas könnte bei der Polizei einfach nicht vorkommen.“

Nun ist freilich durch das Zeugnis des Polizeiarates Dr. T e p l n nachgewiesen, daß B u d a s tatsächlich vor der ersten Einvernahme schwerere Verletzungen aufwies. Die Polizei erklärte, daß diese Verletzungen von einer Wirtshausrauferei herstammten, an der sich Budas tags vorher beteiligt haben



Aus dem Film „Von Abend bis Mitternacht“.

Vorträge

Vortrag des Genossen Abg. J a k s c h. Dienstag um 20 Uhr spricht Abgeordneter Genosse J a k s c h auf einem von der Gruppe „Program“ veranstalteten Debattenabend im Café Reich, Prager L. Narodni 25. Thema: „Die Ursachen des Erfolges der Kleinpartei.“ Gäste willkommen!

Der Film

Bei Kerzenlicht

Diesen amerikanischen Film könnte man gut nennen, weil er zu den besten seiner Gattung gehört. — aber die Gattung selbst ist so ziemlich überflüssig, die es gibt: jenes „Gesellschaftsflüster“, das uns wie ein Gespenst aus einer vergangenen bürgerlichen Theaterwelt verfolgt und uns denen Aristokraten und Domestiken-Typen der Haus der Verwesung weht, der durch das erotisch-dramatische Partium nur noch verstärkt wird. Eine am Broadway offenbar erfolgreich gesehene Komödie von Siegfried Greer ist hier verfilmt worden. — und in dieser Komödie tritt ein leidbaitiger Prinz auf, der in Paris und Monte Carlo damit beschäftigt ist, in Casanovas Spuren zu wandeln und aus seinem Kammerdiener einen gelehrigen Schüler zu machen. Der Höhepunkt der Handlung ist dann die Szene, in der besagter Prinz, als sein eigener Diener verkleidet, den Schüler bedient, der in der Kammerdienerrolle einer (dem Prinzen nachstehenden) Dame in der Meinung, daß sie eine Verleumdung sei, ein Töte k e r t e hat, wobei die Kammerdienerrolle ihrerseits den Diener für den Prinzen hält.

In Berlin, Wien und Prag wie daraus ein schwankehafter Operettenfilm mit Ordensgepfand, Schlagergefang und geräuschvollen Tanzszenen geworden. Der Hollywood-Angewandte James W. Hale aber (der den Film vom „unabhängigen Roman“ inszenierte) hat ein wahrhaft elegantes Spiel davon gemacht: mit gepflegtem Dialog, mit eleganten Pointen, mit gedämpfter Begleitmusik und diesen charmantesten Feinheiten der Bewegung. Die männlichen Hauptdarsteller Paul L u f a s (als Kammerdiener) und Nils A. H e r (als Prinz) servieren lauter gelungene Kammerpiel-Auftritte, und nur die weibliche Hauptdarstellerin Eliska L a n d i fugt sich der Ausgeglichtheit dieses Spiels nicht ganz ein. — das eine Spielerei mit dem Nichts ist.

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Angelegten-Verband, Reichender Gruppe Prag. Amtsstunden: Mittwoch, 6 bis 8 Uhr abends, Narodni st. 4111. Meldet freie Posten unter Telefon 51351. — Ausschüßigung am Samstag, dem 1. Juni, 7 Uhr abends, „Kontopol“. — Nächste Mitglieder - Zusammenkunft am 1. Juni, Samstag, 8 Uhr abends, Winterhalle, Hotel „Kontopol“. Ergehrte Gäste willkommen. Beschäftigung der Druckerei im Volkshaus. — Jung-Angelegten - Treffen in Präg zu Pflingsten. Anmeldungen Mittwoch in der Nacht. — Pflingstfahrt (Sonntag) nach Libosch-Kolotin, 20 Kč pro Teilnehmer.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: Der Straherjunge. A. — Alfa: Von Abend bis Mitternacht. A. — Arien: Die blonde Venus. A. — Marlene Dietrich. — Deranet: Röntgen der Dschungel. L. — Feni: Wenn ich eine Million hätte. A. — Hira: Phantom von London. A. — Gammont: Grotesken Comi Color. — Hollywood: Grotesken Comi Color. — Hochzeits-Nacht-Programm. — Julia: Eine Frau vergrüßt nicht... A. Sullivan. — Kinema: Journale, Groteske, Reporting. — Kerana: Das Gold der Avena. A. — Kostar: Bei Kerzenlicht. A. — Lucerna: Bei Kerzenlicht. A. — Metra: Liebling. A. St. Temple. — Praha: Wilde Wesen vor Verneco. A. — Radia: Die Liebe der Königin Karoline. A. — Stau: Könia der Dschungel. A. — Svetogor: Die blonde Venus. A. — Marlene Dietrich. — Alina: Es gibt, der Frau. D. Fr. Gai. — Veldeber: Susanne Venet. A. — Greta Garbo. — Garlson: Die Liebe der Königin Karoline. A. — Favorit: Die Liebe der Königin Karoline. A.

Besuchen Sie die Felsenstädte Wokelsdorf und Adersbach

Bellebte Sommerfrische mit modernem, großem Strandbad - Herrl. Sandstrand - Sprungturm - Spielplätze - Mod. Terrassencafé - Wunder-schöne Umgebung mit Waldspaziergängen usw.

Auskünfte erteilen kostenlos die Felsen- und Strandbadverwaltung oder der Fremdenverkehrsverein Nieder-Adersbach

VERLANGEN SIE in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines **SELCHWAREN** der Firma **HEGNER & Cie., PILSEN**

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., Pilsen sind die allerbesten!

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 10., vierteljährig Kč 48., halbjährig Kč 96., ganzjährig Kč 192., — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Niederlegung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken. — Die Zeitungsfabrikation wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.500/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungsbauwerk L. O., Prag.